

Der Rheingau

und

seine Weine

Von

August Ammann



1934. 800.

Der Rheingau ☼

und

☼ ☼ seine Weine.

BH325

Von

August Emmann.



Köln 1899.

Verlag der M. DuMont Schauberg'schen Buchhandlung.

Druck von M. DuMont Schauberg.

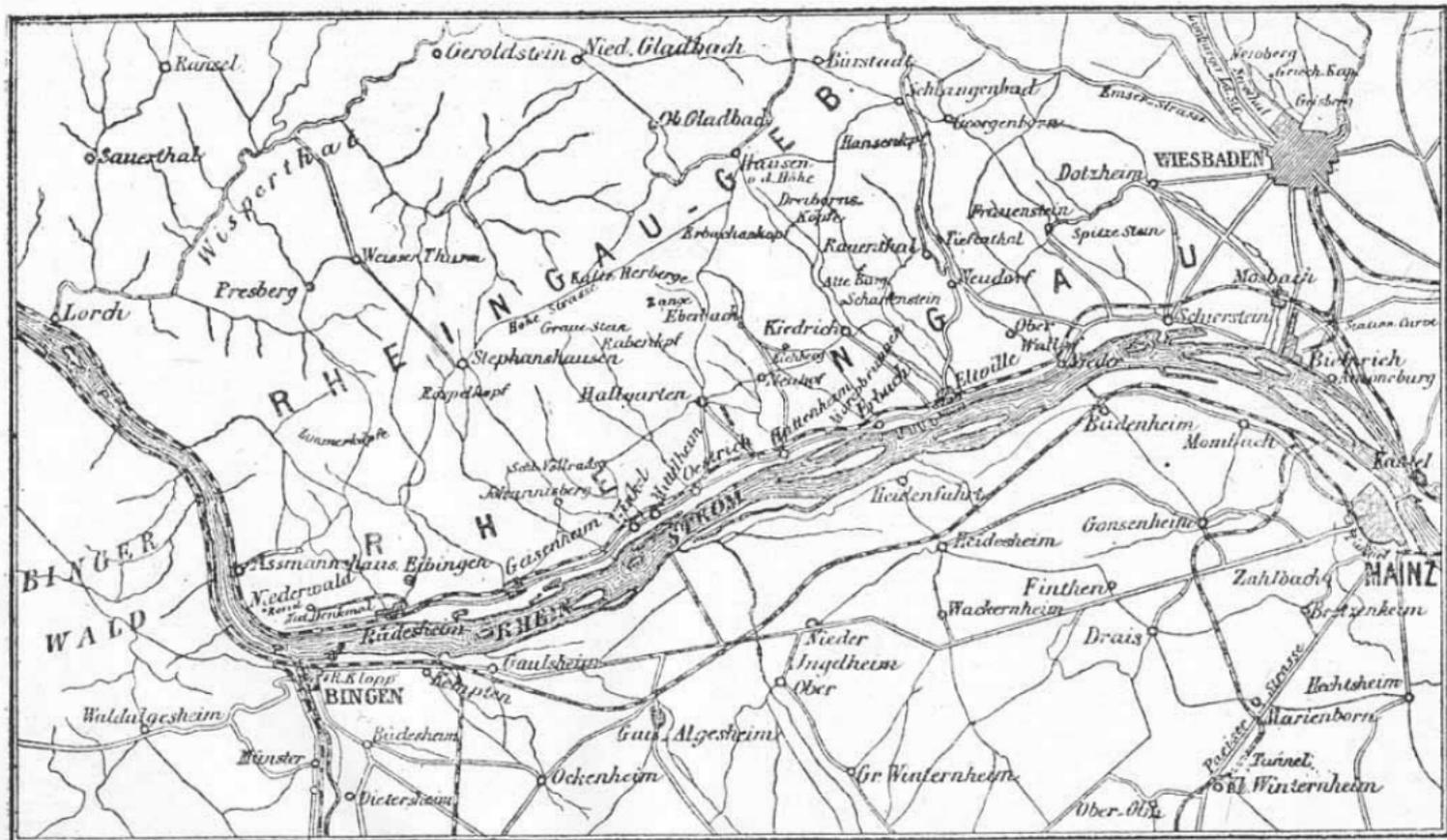
Meinem Freunde

Georg Hertwig.

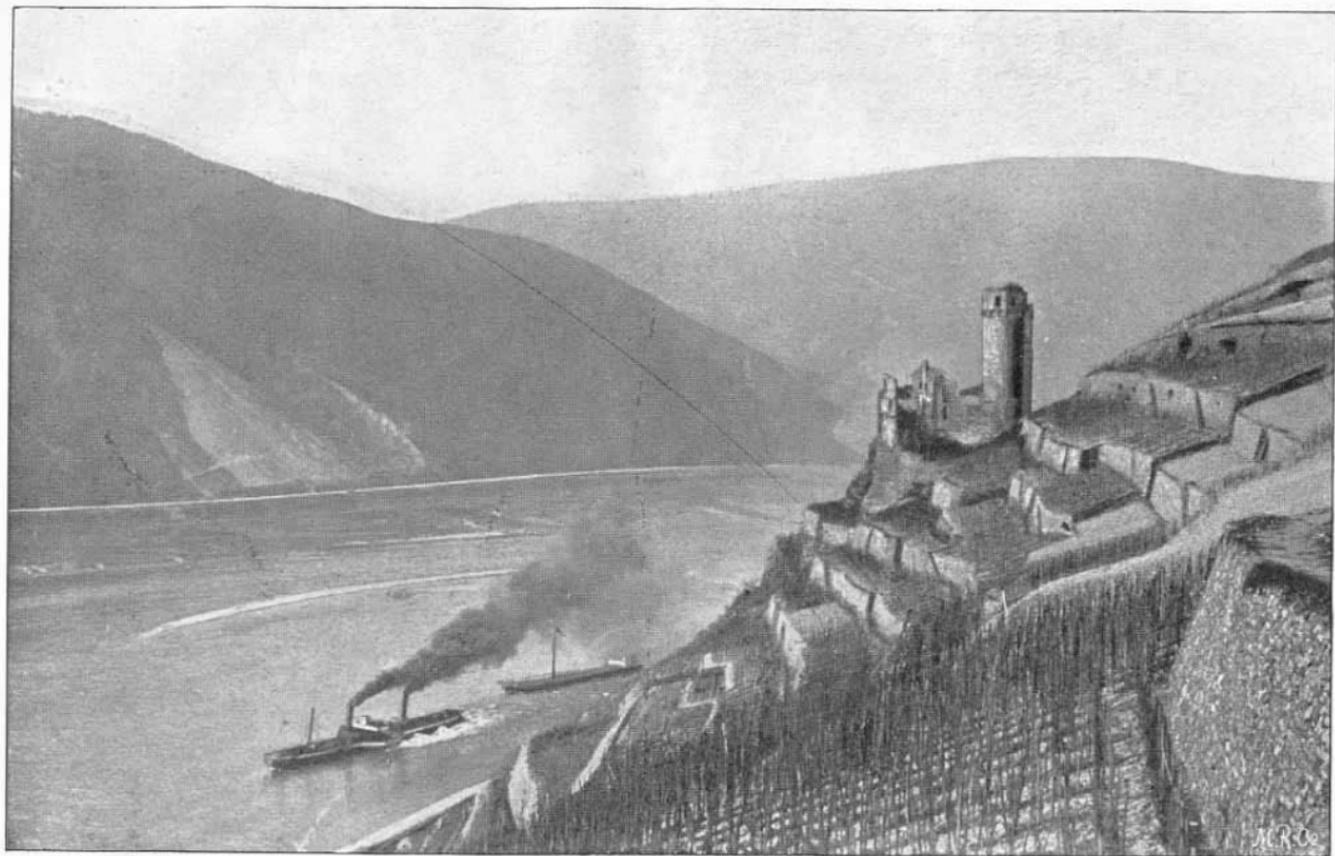


Des Menschen Geistesarbeit
Verleiht den Dingen
Erst ihrer Kraft Entfaltung
Und Vollgelingen.
Die Weingefilde
Des Rheingaus es verkünden
In edlem Bilde.

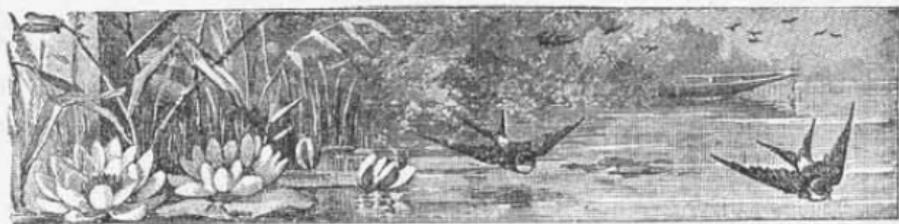




Der Rheingau.



Ruine Ehrenfels.



I.

Der Rhein.

Wenn man die größten Ströme der Erde hinsichtlich ihrer Bedeutung, ihrer Schönheit, überhaupt aller ihrer Vorzüge miteinander vergleicht, so wird man bei keinem so viele vereinigt finden als bei dem von Freund und Feind gefeierten Strome der Deutschen, dem Rheine. Wohl hat Amerika, das in seinen Größenverhältnissen und Bodenerzeugnissen Europa an Mächtigkeit und Fülle vielfach überragt, den Hudson mit seinen schönen, in mannigfachen Farben schillernden Catskillbergen, den Mississippi, ein indianisches Wort, das Vater der Gewässer bedeutet, den Marañon oder Amazonenstrom, den größten Fluß der Erde, wohl übertreffen an Breite und Länge die Donau und die Wolga den Rhein: bei ihm vereinen sich gewaltiger Verkehr, Belebtheit der Umgebung, Anmut und Fruchtbarkeit der Ufer sowie eine historische

Vergangenheit von überwältigendem Inhalt, die aus tausend Denkmälern zu uns redet, zu einem so glänzenden Gesamtbilde, wie es keiner seiner Nebenbuhler auch nur im entferntesten aufzuweisen imstande ist.

Was in Italien den Reisenden so mächtig anzieht, ist die Vereinigung einer herrlichen Natur mit Kunst und monumentalen Bauwerken, die eine Fülle von Gedanken in uns erregen.

Ganz das nämliche finden wir am Rhein. Großartigkeit der Natur, zahlreiche altersgraue, oft nur noch in Ruinen vorhandene Bauten und Denkmäler, ein weltgeschichtlicher Boden wirken beständig vereint auf uns, aber höher schlägt unser Herz dabei; denn uns erwärmt die traute Empfindung und hebt das stolze Bewußtsein: dies alles ist unser, wir sind am deutschen Rheine!

Keinen Strom giebt es, an dessen Ufern, sei es dicht daran oder in geringer Entfernung, so zahlreiche menschliche Niederlassungen entstanden sind, die zum Teil uralter Vorzeit ihre Entstehung verdanken, als den Rhein. An vielen Orten erkennbar sind noch die Spuren der Kelten, die hier hausten und die ersten Keime einer höheren Kultur legten, in überaus großer Menge die der Römer, die mit ehernem Tritte sich des Landes bemächtigten und den unterworfenen Völkerschaften ihre Sprache und ihr Recht aufnötigten. Darunter erhoben sich die Bauten und Werke der reichen Zeit des Mittelalters, und was hat die neuere

Zeit geschaffen und schafft sie noch in unsern Tagen! Der Rhein ist der städtereichste aller Flüsse; an seinen Ufern redet in tausend Sprachen der Kulturgang der Weltgeschichte.

Der Name Rhein¹⁾, im französischen Rhin, im Englischen Rhine, im Italienischen Reno, im Spanischen Rin, ist keltischen Ursprungs und bedeutet „der fließende“, eine Bezeichnung, die vielen Flüssen in verschiedenen Ausdrücken ihren Namen gegeben hat; Main, Ganges und andere bedeuten dasselbe oder ähnliches. Alle Eigennamen sind ja ursprünglich aus der sinnlichen Anschauung hervorgegangene Benennungen, wie das Kind sie findet und das Volk sie liebt. Die Wurzel, aus der das Wort Rhein wie auch Rhone entsprungen sind, hängt jedenfalls mit unserm „rinnen“ zusammen.

Schon zu früher Zeit ist der Rhein ein Gegenstand der Bewunderung fremder und Einheimischer gewesen. Die Römer nannten ihn Rhenus fluvius superbus. Bartholomäus Anglicus, der um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts schrieb, sagt von der Gegend zwischen Wiesbaden und Rüdeshcim, sie sei so schön und so unglaublich fruchtbar, daß sie Anwohner wie Reisende entzücke und erquickte wie ein unvergleichlicher Lustgarten, und der um das Jahr 1500

¹⁾ Von den Römern nach griechischer Weise mit aspiriertem R geschrieben, daher unsre Orthographie. Auch das Maskulinum ist als Anlehnung an das griechische und römische Geschlecht des Wortes zu erklären, da nach unserm Sprachgefühl die Flußnamen mit wenigen Ausnahmen als feminina betrachtet werden; wir sagen: die Tiber, die Rhone u. s. w.

lebende Johannes Butzbach nennt sie ein überaus liebliches Land. Shafespeare spricht von dem beautiful Rhine, Viktor Hugo sagt cet admirable fleuve, ce fleuve unique au monde. „Der Rheingau“, beginnt Bär sein am Ende des vorigen Jahrhunderts erschienenenes Werk, „war von jeher eine der edelsten Perlen der Mainzer Inful“, d. h. des Mainzer Erzbistums. Karl Braun pries den Rheingau als ein zur Erde gefallenes Stück Himmel. Viktor Hehn, der tiefe Kenner und Beobachter der Natur, nennt die Gegend bei Bingen den Mittelpunkt der reizendsten und gesegnetsten Landschaft. Der länderkundige Georg Forster, der eine große Vorliebe für die Pracht der Tropenländer hatte, konnte ebenfalls nicht umhin, auf einer Reise, die er zur Winterzeit den Rhein hinunter machte, sein Entzücken über die Gegend bei Bingen und Rudesheim auszusprechen. Goethe hat wiederholt seine Bewunderung über die unvergleichlich schöne Lage des Rochusberges geäußert. Mark Twain aber ruft begeistert aus: „A person born on the Rhine must worship it!“ Wie Lord Byron den Rhein besungen hat, ist bekannt, und nun erst unsre heimischen Dichter! Wie aber die Sonne, die seit Millionen von Jahren leuchtet, uns jeden Morgen in ihrem herrlichen Aufgang entzückt, so werden auch der Rhein für alle Zukunft immer wieder besungen und seine Weine gepriesen werden. Denn das ist die schönste Eigenschaft alles Edlen und Schönen, daß es uns immer neu erscheint.

Unsere Aufgabe führt uns an den Mittelrhein, aber nur zu einem Teil davon, dem Rheingau, einer Perle der Natur durch seine wunderbare Schönheit, eine ihrer Schatzkammern durch die Mannigfaltigkeit seiner Erzeugnisse, deren edelste seine Rebe ist.





II.

Der Rheingau.

Wie manche Menschen durch die Laune des Geschicks mit Glücksgütern aller Art überschüttet, mit den glänzendsten körperlichen und geistigen Eigenschaften ausgestattet werden, so giebt es auch nicht wenige Gegenden, die seine Günstlinge gewesen sind, auf die es mit besonderer Liebe seine reichen Gaben ausgestreut hat. Welchem Deutschen ist nicht das Wort Rheingau vertraut? Welcher Deutsche hat noch nicht die zauberumwobenen Klänge der Namen Rüdesheim und Niederwald vernommen? Hier strahlt die Krone des schönsten Theils des schönsten aller Ströme. Hier stand die Wiege des weltberühmten Rheingauer Weinbaues; hier drängte sich, seit den ältesten Zeiten bis zu unseren Tagen stets zunehmend, der Verkehr der Menschen zusammen, schuf Städte, Burgen und Klöster und erhöhte durch die Werke der Kunst die Reize der Gegend. Hoch erhebt sich

auf dem Niederwald seit junger Zeit das stolze deutsche Siegesdenkmal, und auf dem gegenüberliegenden Rochusberge ¹⁾ die herrliche Kapelle und der prachtvolle Gasthof. In der ferne grüßt uns am Bergesabhang die Burg Ehrenfels, tief unten im Rhein, neben den wild und drohend rauschenden Strudeln des Binger Loches, die den nach der Sage in ihrem Schoße ruhenden Nibelungenhort vor räuberischen Händen schützen zu wollen scheinen, steht träumerisch der sagenhafte Mäuseturm, und bei Bingerbrück erblicken wir den Ruppertsberg mit der Elisenhöhe; hier stand einst das Kloster der heiligen Elisabeth von Sponheim. Rheinaufwärts schauen wir auf die doppelturnige Kirche von Geisenheim, das von dem glänzenden Schlosse Johannisberg überragt ist. Die breite Wasserfläche des Rheins, anmutig von hier Auen genannten Inseln unterbrochen, erscheint seenartig und bildet einen überaus wirkungsvollen Gegensatz zu dem Punkte rheinabwärts, wo er sich verengt und zwischen den düster aufsteigenden Bergeshöhen geheimnisvoll verschwindet.

Wenn auch der wahre Naturfreund fragen muß: Wo ist die Natur nicht schön? — hier bietet sich uns eine solche Fülle der mannigfaltigsten landschaftlichen Schönheiten, daß der Besucher eines jeden Höhenpunktes der dortigen Gegend, gefesselt und von Staunen und Bewunderung erfüllt, nicht müde wird,

¹⁾ Eine ausführliche Beschreibung des Rochusbergs und seiner Umgebung bietet Ammanns Schrift „Der Rochusberg“, Darmstadt, Alexander Koch. 1893.

seine Blicke in die Tiefe und in die Ferne schweifen zu lassen.

Hier vereinigt sich alles, was eine Gegend schmücken kann; Anmut und Erhabenheit reichen sich die Hände. Das Auge schaut in weite Fernen und blickt hinüber zu stolzen Höhen, von zartem Rebengrün prangen die Abhänge der Berge, dunkle Wälder bedecken ihren Rücken, ihren Fuß zieren blumenduftende Gärten und ertragreiche Obstbäume. Und nicht nur ein mächtiger Strom wälzt seine schimmernden Fluten durch das Land, auch ein lieblicher Nebenfluß, die wie der Rhein sagen- und rebenreiche Nahe, eilt in zahllosen Windungen aus duftiger Ferne dem Bette des Rheines zu. Und überall wogt und sprudelt das Treiben fröhlicher, thätiger Menschen und verleiht den reichen Bildern der Natur geistigen Gehalt.

Wir befinden uns mitten im Rheingau.

Wenn man die linke Rheinseite mit ihren ausgedehnten Städten Mainz, Bingen, Boppard, Koblenz mit der Rheingauer Seite vergleicht, so bietet in dieser Beziehung die letztere ein dürftiges Bild. Die meist schmalen Ufer, die gleichwohl von dicht aufeinanderfolgenden Ortschaften, früher noch zahlreicheren als jetzt, bedeckt sind, gestatten nur wenig Raum zu Ausbreitung und Anbau; dafür birgt aber der kleine Rheingau in seinen Reben einen Schatz in sich, der ihn zu einer der berühmtesten und gefeiertsten Gegenden der Welt gemacht hat. Nachweislich finden wir den Namen Rheingau, Rinegowe, pagus Rinensis, zuerst

in den Jahren 779 und 788 erwähnt. Im zehnten Jahrhundert fiel er dem Erzbistum Mainz zu, und blieb ihm bis zur Säkularisierung der geistlichen Stifter im Jahre 1803, wo er in den Besitz des Hauses Nassau überging, zunächst der Linie Nassau-Usingen, dann der Linie Nassau-Weilburg. Seit 1866 glänzt der Rheingau als eine Perle in der preussischen Krone.

In Rheingau haben sich zwei Wörter vereinigt, die uns gar traulich anmuten. Wenn auch das erste, wie wir gesehen haben, keltischen Ursprungs ist, so hat es doch seit den ältesten Zeiten einen so heimischen Klang für uns wie kaum ein anderes. Der Rhein ist ein echt deutscher Strom und mit unsrer ganzen Kultur und Geschichte unzertrennlich verknüpft. Merkwürdig ist, daß dieser Flußname nicht nur unter den deutschen, sondern auch den außerdeutschen der einzige ist, von dem unsre Sprache ein Adjektiv gebildet hat: Rheinisch. Gau ist ein altdeutsches Wort, dessen Etymologie bis jetzt noch nicht hat ermittelt werden können; es kommt schon im Gotischen in der Form gavi vor und bedeutet so viel wie Bezirk. Das Wort Rheingau zeigt in der Volkssprache immer noch sächliches Geschlecht, wie in der älteren Zeit; auch Goethe sagte noch das Rheingau. In Süddeutschland und der Schweiz heißt es ebenfalls jetzt noch das Gau.

Mit dem Eingehen unsrer alten Gauverfassung kamen, seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts, die Namen der verschiedenen Gaue bald außer

Gebrauch. Das Wort Gau hat sich neben Rheingau nur noch in einigen anderen geographischen Bezeichnungen sowie in der poetischen Sprache erhalten.

Unter dem Namen Rheingau ¹⁾ versteht man nur einen Teil des rechten Rheinuferes, und zwar den, der sich von Niederwalluf bis Lorchhausen (früher Lorchhausen genannt) hinzieht, also von drei Gewässern, der Walluf, dem Rhein und etwa der Wisper umschlossen ist. Vom elften Jahrhundert an war der Rheingau von dem sogenannten Gebüch umgeben, einem sechs Meter breiten, aus verschlungenen Bäumen gebildeten und noch durch einen Graben geschützten Verhau, so daß er von vier Seiten gegen Feinde gesichert war. Bei Todesstrafe war es verboten, sich heimlich einen Weg durch das Gebüch zu bahnen.

Im Jahre 1651 gelang es den Schweden unter Bernhard von Weimar, durch Verrat durch ein unbewachtes Thor zu dringen. Im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts wurde das Gebüch allmählich beseitigt, und jetzt sind nur noch wenige Spuren von ihm vorhanden.

Dem Fremden und Unkundigen ist die Bezeichnung Rheingau oft ein weiter und unflarer Begriff; er läßt diesen Bezirk bei Hochheim beginnen und rechnet

¹⁾ früher Niederrheingau genannt zum Unterschied von Oberrheingau. Die Ebene, die den Rhein von Worms bis Bingen umschließt, wurde auch ohne weitere Bezeichnung Gau genannt, und noch finden wir die Spuren davon in verschiedenen Ortsnamen, wie Gaualgshheim, Gauodernheim, Gauhinkelheim, Gaubischofsheim, die durch diesen Beifatz von andern gleichnamigen, mehr im Gebirg liegenden Dörfern unterschieden werden.

gar noch das linke Rheinufer dazu. Früher zogen allerdings Mainzer Erzbischöfe Bingen und noch einige andere Punkte des linken Rheinufers zum Rheingau, was aber bald wieder aufgegeben wurde. Der Rheingau, als dessen Hauptstadt früher Eltville galt, ist durch die drei genannten Gewässer abgegrenzt. Auf seinem Boden allein, der sich in einer Länge von nur ungefähr zwanzig Kilometern ausdehnt, wachsen die besten Weine des ganzen Rheinlandes und somit die besten Weine der Erde. Da manche angrenzende Ortschaften das so schön klingende „im Rheingau“ gerne ihren Namen hinzufügen, so führen wir hier die Namen der Weinorte an, die allein auf diesen historisch-geographisch und in Bezug auf die Güte des Weins qualitativ begründeten Zusatz ein Recht haben: Niederwalluf, Oberwalluf, Frauenstein, Rauenthal, Kiedrich, Eberbach, Eltville, Neudorf, Erbach, Hattenheim, Hallgarten, Schloß Vollrads, Johannisberg, Östrich, Mittelheim, Winkel, Geisenheim, Eibingen, Rudesheim, Presberg, Ußmannshausen, Aulhausen, Lorch, Lorchhausen. Wir müssen hier noch eine Bemerkung über den mit Recht vielgerühmten Hochheimer machen. Er ist gar kein Rheinwein, sondern ein Mainwein, wird aber wegen der geringen Entfernung Hochheims vom Rhein gerne zu den Rheingauer Weinen gezählt. Die besten Lagen, wie Domdechanei, liefern einen vorzüglichen Wein, und doch fehlt ihm die echte Rheingauer Gäre. So findet man oft auch den Scharlachberger unter den

Rheingauer Weinen aufgezählt, ebenfalls mit Unrecht. Der Scharlachberger ist der beste Nahwein, von ausgezeichneter Güte; seine Reben aber sehen die Fluten des Rheines niemals. Der Scharlachberger darf mit den Rheingauer Weinen wetteifern, dessen edelste Sorten aber erreicht er nicht.





III.

Der Wein.

Der Weinstock. Geschichtliches.

Keine Pflanze des Erdbodens hat seit den ältesten Zeiten bis zu unsern Tagen in der Kultur der Völker eine solche Bedeutung gehabt wie die traubentragende und weinspendende Rebe, *vitis vinifera*, die echte oder edle Rebe, die von ihren wild wachsenden Verwandten zu unterscheiden ist. Eigenartig ist die Gestalt des Weinstocks, merkwürdig sind seine Geschicke im Lauf der Geschichte, von keiner anderen Pflanze erreicht an Güte und Vortrefflichkeit ist der Saft, mit dem er den Menschen erquickt und erfreut, und zahllos sind die Lieder und Gesänge, die zu seinem Preis und Lob unter fast allen Völkern erklingen sind und noch heute erklingen und die wie

freundliche Arabesken die Prosa und die Poesie ihrer Litteraturen umranken¹⁾).

Der Weinstock zeigt sich uns in auffallenden Formen. Nicht strebt er glatt und gerade in die Höhe wie das Tannenreis; wenig gleicht er in seinem Bau und seiner Art andern Gesträuche seiner Größe. Schaut ihn an, den kräftigen, durch tief in den Boden gehende Wurzeln gefestigten, krummen, knotigen Stamm mit seinem verschlungenen Gezweige, das ihn geeignet macht, unendliche Erntefülle zu tragen²⁾, mit den drei- und fünfzackigen Blättern, mit den zahlreichen Ranken, auf denen die schlichten Formen der Blüte ruhen! Prunklos und bescheiden sind sie, aber sie verbreiten einen köstlichen Duft, dem der keiner andern Pflanze vergleichbar ist, und prachtvoll glühen die saftstrotzenden Trauben. Und alles, Blätter, Ranken, Blüten erscheint in dem schönen, hoffnungsvollen Grün bis zu der gereiften, hellgrünen Frucht; nur die Beeren, die den dunkelfarbigen Wein liefern, zeigen sich in

¹⁾ Das Wort Wein ist aus einer Wurzel abzuleiten, aus der das lateinische *vire*: winden, flechten entsprossen ist; daher *vimen* Geflecht und *vitis* Weinrebe, Weinstock. Wein bedeutet also ursprünglich Rankengewächs oder Rankensaft, und *vinum* und *vitis* stehen nicht fremd nebeneinander, sondern sind Kinder gleichen Stammes. Auch die erste Bedeutung von Rebe ist Gewinde, Geranke, sowie die des griechischen Wortes *ἄμπελος*, Weinstock, dessen genaue Herleitung zwar nicht feststeht, aber den sicheren Schluß gestattet, daß das ihm zu Grunde liegende Stammwort das sich Rankende oder üppig Wachsende bedeutet haben muß. — Das edle Wort Wein, das in fast alle europäischen Sprachen übergegangen ist (nur im Ungarischen heißt es *bor*, im Türkischen *schereb* oder *scharab*), muß sich von Frankfurt am Main an bis zum Niederrhein eigentümliche Variationen der Aussprache gefallen lassen.

²⁾ Ein Ausspruch des Seneca lautet: „Des Weinstocks eigentümliche Tugend ist Fruchtbarkeit.“

violettem bis tiefdunklem Kleide. „Ein unbeschreiblicher Adel“, sagt Cohn in seinem vortrefflichen Werke: „Die Pflanze“, „umschwebt den Weinstock; schön und poetisch erscheint er vom Wirbel bis zur Zehe, von der Wurzel bis zur höchsten Ranke.“ „Die Rebe,“ ruft John Ruskin aus ¹⁾, „des Menschen gesellige Gefährtin, ist in ihrem Wachstum wunderbar schmiegsam; sie windet ihre Gehänge seinen Kornfeldern entlang, überdacht seine Gartenmauern oder überschattet im Sommer seine Hütte. In steter Beziehung zur streng geregelten Kultur führt sie alle Elemente wilder Anmut ein.“

Einen überaus freundlichen Eindruck machen die rheinischen Weinberge, auf denen die ordnende, pflegende Hand des Winzers überall sichtbar ist; der Reiz eigner Anmut ergreift uns. Damit aber auch hier die Prosa nicht fehlt, ist dieses schöne, friedliche Bild oft und zumeist gerade im Rheingau, so zwischen Rüdesheim und Altmannshausen und im Altmannshäuser Thale, durch die riesigen Reklameschilder verschiedener Weinbergsbesitzer aufs häßlichste entstellt. Unheimlich starren uns die weißen Rechtecke mit den schwarzen Buchstaben an. Könnte da von der Obrigkeit nicht eingeschritten werden? Und einen praktischen Zweck hat dies marktschreierische Gethue gar nicht. Nur gute Ware bringt dem Händler Ruhm und dauernden Erfolg.

Die Zucht der Rebe, dieser so bedeutenden, schon in uralter Zeit über die ganze Erde verbreiteten

¹⁾ Nach der Übersetzung von Jakob Feis.

Kulturpflanze, deren Name sich schon an Noah knüpft, wurde seit den ältesten Zeiten mit Eifer im Orient betrieben. Im alten und im neuen Testament ist sie bekannt. Wenn der Prophet Jesaias davon spricht, daß ein Weinberg umzäunt und mit Steinhaufen geschützt wird, daß man edle Reben in den Boden senkt und in einem Turm eine Kelter anfertigt, wenn Jesus in einem Gleichnisse von den Arbeitern im Weinberge redet, so sind dies Beweise, daß der Weinbau im Orient etwas ganz Volkstümliches war. Heißt es doch schon in der unvergleichlich schönen Schilderung von der Herrlichkeit der Natur im hundertundvierten Psalm, daß der Wein des Menschen Herz erfreue! Von welchem Volke der Weinbau zuerst planmäßig betrieben wurde, können wir nicht mehr bestimmt feststellen. Die früh entwickelte Kultur Ägyptens zeigt uns die ersten Spuren; denn alte Steindenkmäler enthalten Darstellungen, die auf den Weinbau Bezug haben, und in den Felsengräbern von El Kab finden wir die ganze Folge der Weinbereitung, Lese, Kelterung und Aufbewahrung des Weines, bildlich dargestellt. Wir dürfen daher mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Semiten Schüler der Ägypter in Bezug auf den Weinbau waren, den sie übrigens erst nach ihrer Sesshaftigkeit regelrecht betreiben konnten.

Tausende von Stellen griechischer und römischer Schriftsteller berichten von der Rebe. Homer erwähnt den Wein unzählige Male; Horaz, Virgil, Plinius preisen ihn und so nach ihnen zahllose Schriftsteller

bis zu unsern Tagen. Brot und Wein galten als die unentbehrlichsten Lebensmittel; Brot, Wein und Kleider gibt Kalypso dem scheidenden Odysseus auf die Reise mit. Des Alkinous Gärten spendeten reichlich den süßen Wein. Der Schild des Achilles stellt eine Weinlese dar. Auf uralten Grabdenkmälern der Griechen finden sich oft Darstellungen von Weinernten. Immer wird der Rebe als wichtigen Kulturelementes gedacht. Schon früh waren Weinbau wie Weinhandel an den Küsten des Mittelländischen Meeres und auf seinen Inseln ganz bedeutend; der Wein von Laodicea war berühmt und wurde viel ausgeführt. Von den Cimbern wird erzählt, daß sie des Weines halber die Alpen überschritten hätten, und Livius sowie Plinius berichten, der Wein habe die Gallier nach Italien gelockt. Dabei macht Plinius die Bemerkung, der Wein sei ein so hohes Gut, daß er wohl verdiene, daß feinetwegen Eroberungskriege geführt würden. Die höchste Weihe aber verlieh dem Weine Jesus Christus, indem er ihn würdigte, sein für die Menschheit vergossenes Blut sinnbildlich darzustellen.

Von Griechenland durchzieht die Kultur der Rebe Italien und Spanien und kommt nach Frankreich, wohl mit den Phokäern um das Jahr 600 vor Christus, und nach Deutschland, wo wir den Weinbau schon im Anfang unsrer Zeitrechnung erwähnt finden. Zur Römerzeit wurde er an der Nahe eifrig betrieben, und im vierten Jahrhundert stand er an der Mosel in voller Blüte, wovon uns Ausonius in seiner

Mosella ein begeistertes Bild entworfen hat. Was namentlich den Weinbau der Rheingauer Gegend anlangt, so haben wir zwar keine Nachrichten über seine ersten Anfänge, aber wir können mit Sicherheit annehmen, daß er zur Zeit der Merovinger bereits betrieben wurde, also um das Jahr 600. Karl der Große fand die rebenbedeckten Abhänge der mittelhheinischen Berge vor, hatte seine Freude daran und that viel für die Verbesserung und gedeihliche Entwicklung des rheinischen Weinbaues. Dieser hatte seit der Zeit seiner Einführung bis in unser Jahrhundert hinein schwere Hemmnisse durchzumachen. Durch Domitians Verbot fast zwei Jahrhunderte lang, wenn auch nicht ganz unterdrückt, so doch sehr gehemmt, hart geschädigt durch die Wirren der Völkerwanderung, blühte der deutsche Weinbau mit der fränkischen Zeit rasch wieder auf und verbreitete er sich im Lauf der Jahrhunderte immer weiter ¹⁾, indem er bis in den Norden Deutschlands, auf nordische Inseln, ja sogar bis nach England vordrang. Später wurde das Gebiet unsres Weinbaues durch mannigfache Einflüsse wieder in engere Grenzen gebannt. Man begann geringere Lagen zu vernachlässigen, die besseren

1) Ein Hauptgrund für diese große Ausbreitung des Weinbaues lag in der raschen Ausbreitung des Christentums. Die zahlreichen überall entstandenen Klöster bedurften zur Abendmahlfeier und zur Erquickung der frommen Brüder des Weines, der bei den damaligen schwierigen Verkehrsverhältnissen nicht immer leicht zu beschaffen war, und so wurden Weinberge allenthalben angelegt. Viele norddeutsche Bischöfe, die keine eigenen Weinberge hatten, suchten sich solche im Rheingau zu erwerben.

zu begünstigen, indem man die trefflichen Eigenschaften des Weins immer mehr schätzen lernte. Der vorzüglich gelegene Rauenthaler Berg und der Steinberg, dessen beste Auslesen wohl die Krone der Rheingauer Weine genannt werden dürfen, wurden erst spät bepflanzt. Im elften Jahrhundert war der Berg unterhalb Rudesheim eine kahle Felsenwand und noch im Anfang des zwölften Jahrhunderts der Johannisberg eine Wildnis. Neue Hemmnisse traten dem rheinischen Weinbau wieder entgegen im sechzehnten Jahrhundert durch den Bauernaufstand, im siebzehnten durch den dreißigjährigen Krieg, der viel Rebenland brach legte, das man später mit dem Pflug durchzog, um den notwendigeren Getreidebau zu heben. Auch in den Kriegszeiten des folgenden sowie des Anfangs des neunzehnten Jahrhunderts hatte der Weinbau schwer zu leiden. Großen Eintrag thaten dem Weingenuß die vor etwa zweihundert Jahren erfolgte Einführung des Kaffees, des Thees und der Chokolade, nicht zum mindesten aber in unserm Jahrhundert der ungeheure Aufschwung der Bierbereitung.

Gerade am rechtsrheinischen Ufer und somit im Rheingau haben die neuen Eisenbahnlinien viel herrliches Rebengelände weggenommen. Dafür fanden aber, besonders in letzter Zeit, durch die Massenankäufe verschiedener reicher Herren veranlaßt, zahlreiche Neuarrordnungen kahler Flächen und Wustlandes statt, damit den kleinen Winzern Gelegenheit geboten würde,

sich wieder dem altererbten Berufszweige zuzuwenden. So wurde die erlittene Einbuße an Weinland wieder einigermaßen ausgeglichen.

Schon zu früher Zeit hatte man die hervorragende Güte des rheinischen und vor allem des Rheingauer Weines ¹⁾ erkannt und gewürdigt und war bestrebt gewesen, sie zu fördern, namentlich durch Anpflanzung des Rieslings ²⁾, der besten Rebensorte. Die ehemalige Sitte, die verschiedensten Rebensorten bunt durcheinander zu pflanzen, hatte man schon längst aufgegeben und

¹⁾ Ein alter Spruch lautete:

Bonum vinum Franconum,
Melius Mosellanum;
Vinum tamen optimum
Vinum est Rhenanum.

²⁾ Die Herkunft dieser Bezeichnung ist unbekannt. Christ's Vermutung „reifender, reizender Wein“ ist ebenso unwahrscheinlich als eine andere, die den Ursprung des Wortes in dem Namen Rhätien erkennen will. Eine unverbürgte Angabe meldet, daß die Rieslingtraube schon 1174 aus dem Trierischen an den Rheingau gekommen sei; urkundlich nachweisbar ist sie für uns erst seit dem Ende des 15. Jahrhunderts. Im Jahr 1490 werden „Ruslinge“ und ein „Ruslingwingart“ bei Worms erwähnt. Eine neue Weinzapfordnung des Binger Rats vom Jahre 1465 befahl den Bürgern, statt Kleinberger Trauben Rieslinge zu pflanzen. Eine geringere, aber mehr, ja oft den doppelten Ertrag liefernde und auch in geringen Jahren besser gedeihende Sorte heißt Österreicher; der Riesling verlangt gute Behandlung vom Himmel, sonst wird er widerspenstig und spendet üblen Trank. Warum die Österreicher Traube gerade diesen Namen führt, wissen wir ebenfalls nicht; in Österreich selbst wird sie Grüne Sylvaner, in der Haardt Franken genannt. -- Die Hauptrebensorte für den Rheingauer Rotweibau heißt Spätburgunder oder Klebror. Sie wurde im 12. Jahrhundert von Cisterciensern aus Burgund nach Deutschland gebracht. Sie liefert den berühmten Ashmannshäuser Rotwein. Während aber schon um das Jahr 1100 der Rudesheimer Wein in ganz Deutschland gewürdigt und geschätzt wurde, hat der Ashmannshäuser Rotwein der in seinen besten Auslesen den Bordeaux an seinem Aroma weit übertrifft, merkwürdigerweise erst seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die verdiente Beachtung gefunden. Goethe hat zur Zeit seines Besuches des Rochusbergs im Jahre 1814 durch eine in seinem Tagebuch eingetragene Notiz hierauf bereits aufmerksam gemacht.

dadurch einen bedeutenden Fortschritt in der Erzielung charakteristischer Weine gemacht. Jetzt zieht man auf einem Feld nur eine Sorte, höchstens zwei derartige, die sich ergänzen. Denn je vorzüglicher etwas an sich ist, umsomehr verlangt es Reinheit und verliert durch fremdartige Bestandteile. Planmäßiger Weinbau aber begann erst seit dem vorigen Jahrhundert, in dem der Rhein schon viel bereist, bewundert und beschrieben und seine Weine gefeiert wurden. Zahlreiche aus jener Zeit stammende Rhein- und Weinschriften geben uns hiervon Kunde ¹⁾. Die Erfolge, die man erzielte, regten den Eifer der Winzer zu immer weiterer Vervollkommnung der Rebenzucht an, in der man in unserm Jahrhundert die außerordentlichsten Fortschritte gemacht hat, und man darf wohl sagen, jetzt steht der Rheingauer Weinbau auf einer Höhe wie nie zuvor. Erst die Thätigkeit und die Mitwirkung des Menschen bringen die Triebe der Natur zu voller Entfaltung; es ist der Geist, der die rohe Kraft leitet, erzieht und adelt und sie zu den höchsten Leistungen befähigt. Die edlen Rheingauer Weine und unvergleichlichen Auslesen gewähren uns das glänzendste Bild menschlicher Betriebsamkeit und menschlichen Kulturfortschritts. Keine andre Pflanze hat eine so reiche Entwicklungsgeschichte wie die Rebe des Rheingaaues.

¹⁾ So aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts Hoffmanns Schrift: *De natura et praestantia vini Rhenani*. Im Jahre 1765 erschien Vorstiers Werk: „Der Rheingauer Weinbau.“

Jetzige Kultur der Rebe.

Ein jeder Monat des Jahres stellt dem Winzer des Rheingaaues zahlreiche, ganz bestimmte und zum Teil sehr beschwerliche Aufgaben, die er genau kennt. Die Aufmerksamkeit, die er dem Gedeihen seiner Reben widmet, ist so sorgfältig und gewissenhaft, seine Thätigkeit ist so unermüdlich, seine Beobachtungen sind so eingehend und feinsüßlich, daß es unser Staunen und unsre Bewunderung im höchsten Grade erregen muß¹⁾. Sieben Aufgaben sind es, deren gute Lösung dem Winzer am Herzen liegt: Bodenbearbeitung, Reinhaltung des Stockes, niedrige Zucht, zweckmäßiger Schnitt, richtige Lese, sorgfältige Kelterung und gewissenhafte Behandlung des gefelsterten Stoffes. Die Natur aber leiht unsern Winzern hierbei ihre mächtige Hülfe. Günstiger kann kaum ein Rebengelände liegen als das des Rheingaaues. Die Mittagssonne bescheint es; der hohe, gewaltige Gebirgszug schützt es vor rauhen Winden. Der rheinische Schieferboden, der ein Hauptfordernis für das Gedeihen des Weinstockes ist, wie ja auch die Schieferlager bei Oporto so köstlichen Wein liefern, saugt die Sonnenstrahlen ein, die ihn erhitzen und Feuer und Kraft in die Trauben senden, und die von ihnen erwärmten Fluten des Rheins beeinflussen wiederum die Reben aufs günstigste. Den Sonnenstrahlen möglichst

1) Näheres hierüber s. Rheingaaufreis S. 135, eine später zu erwähnende Schrift.

viel Zugang zu dem Weinstock zu verschaffen, ist überhaupt das unausgesetzte Bestreben des Winzers; daher das unermüdliche Lockern des Bodens das ganze Jahr hindurch, damit die Wurzeln von der Sonne erwärmt werden, daher im Herbst bei Überfülle des Blätterwerks das Lauben, d. h. die über den Trauben hängenden Blätter werden zum Theil abgeschnitten, wiederum, damit die Sonnenstrahlen besser auf die Trauben einwirken können und diese zugleich mehr Luft bekommen. Auch hat man durch Auf- führung von Terrassen, Schutzmauern oder sonstige Korrektur der Lage eine bessere Sonnenbestrahlung zu erzielen gewußt. Ferner vermeidet man, um die gegenseitige Beschattung der Weinstöcke auf das geringste Maß zu beschränken, eine zu enge Zeilung und hält zwischen den einzelnen Zeilen einen Abstand von über einem Meter für notwendig; auch legt man diese, so viel als nur möglich, in der Richtung der Mittagssonne an, ein Verfahren, das zum ersten- mal von Andreas Schuhmann in Winkel im Jahre 1801 angewandt worden sein soll. Der Wein ist ein Sonnenkind!

Was ist Wein?

Sonnenschein,

Den die Reben fangen ein.

Trinke Wein!

Sonnenschein

Wird ins Herz dir dringen ein ¹⁾.

¹⁾ Dieser prächtige Weinspruch ist auf Anregung der großen schlesischen Weinhandlung Schulze-Völker für deren Weinstube in Liegnitz von Herrn Sanitätsrat Dr. Oswald Baer zu Hirschberg in Schlesien gedichtet worden.

Der Rheingauer hat ferner die Beobachtung gemacht, daß die von der Oberfläche des Rheins ausströmende Feuchtigkeit namentlich zur Reifezeit von nicht geringer Bedeutung für die Entwicklung der Traube ist. Er hat daher gegen jede durch die Korrekionsarbeiten eintretende Verengerung des Rheinspiegels energischen Einspruch erhoben, was die befriedigende Folge hatte, daß für den Bezirk des Rheingaus die Erhaltung des bisherigen Umfangs der Oberfläche des Rheins zugesagt wurde. Von ganz besonderer Wichtigkeit für die Reifeentwicklung der Traube sind die dichten Herbstnebel, die sich des Morgens über das Rheinbett lagern.

Keine Weinberge sind so empfindlich gegen die Unbilden der Witterung als die des Rheingaus. Ein Übermaß von Hitze und Trockenheit kann ihnen ebenso nachtheilig werden, als ein solches von Nässe und Kälte. Daher pflegt man sprichwörtlich zu sagen, ein gutes Weinjahr brauche zwölf gute Monate; der wichtigste aber von diesen ist der Juni, der Blütemonat. Soll der Wein geraten, so ist es durchaus notwendig, daß die Blüte rechtzeitig vor sich geht und gut verläuft. Es ist ein herrlicher Genuß, an schönen Junitagen durch die Weinberge zu wandern und den köstlichen, wunderbar feinen Duft einzuatmen, den die Weinstöcke in berauscher Fülle ringsum ausströmen. Zuweilen wird aus Rebenblüte Bowle gemacht, die ganz vortrefflich sein soll. Mit richtigem Gefühl betrachtet der Rheingauer diese Verwendung als Frevel.

Zahlreich und mühevoll sind die Verrichtungen, die der Weinbauer auszuführen hat. Nicht behaglich, wie der Landmann, schreitet er auf ebener Scholle dahin, sondern steile Höhen muß er erklimmen, oft auf schlüpfrigem Boden, das Weinbergswerkzeug in der Hand und auf dem Rücken die Kieze¹⁾, die beim Aufstieg mit Dünger, bei der Rückkehr mit ausgejätetem Unkraut gefüllt ist. Dies sollten wir bedenken, wenn der edle Tranf der Rebe vor uns in den Gläsern funkelt. Goethe, dessen scharfer Beobachtung nichts entging, sagt an einer Stelle in Wilhelm Meisters Lehrjahren in schöner Metonymie: „Mit welcher Nachlässigkeit schlürft man die Sorge des Winzers hinunter!“

Es würde den Rahmen dieser Schrift weit übersteigen, wollten wir im einzelnen die Thätigkeit des Winzers von Monat zu Monat verfolgen. Betrachten wir näher nur eine, die Lese, deren historische Entwicklung von besonderem Interesse ist. Wie es des Himmels wichtigste Aufgabe ist, eine gute Blütezeit herbeizuführen, so erscheint die Lese als der bedeutendste und folgereichste Teil der Winzerarbeit. Sie hat in Bezug auf Zeit und Methode seit etwa hundert Jahren im Rheingau einen völligen Umschwung erlitten und die Qualität seiner Weine zu einer nie gekannten Höhe gesteigert: daher rühren die weltberühmten Ausleseweine²⁾. Die Auslese verlangt, daß

¹⁾ Rheinischer Ausdruck für eine Art Korb; die Bewohner der Mosel sagen Hotte dafür.

²⁾ Eine andere Bezeichnung für Auslese ist Ausbruch.

man die Traubenernte auf einen möglichst späten Zeitpunkt hinauschiebt, um die sogenannte Edelfäule zu erzielen, dann die besten und reifsten aus den übrigen ausliest und sie besonders feltert. Oft erstreckt sich diese Auslese sogar auf die einzelnen Beeren, was zu einer sehr beschwerlichen Arbeit wird, wenn diese infolge ungünstiger Witterung heruntergefallen sind. Diese Behandlungsweise der Trauben beruht auf der Erfahrung, daß mit dem fortschreitenden Reifeprozess ihr Zuckergehalt zu- und ihr Säuregehalt abnimmt. Daß diese Auslesen zu einem so hervorragenden Teile der Traubenzucht geworden sind, verdankt man einem Zufall.

Es kam so: Der Pater Kellermeister des früher Bischofsberg genannten Johannisbergs bei Geisenheim, der im vorigen Jahrhundert dem Fürstbist zu Fulda gehörte, hatte die Verpflichtung, im Herbst, sobald die Trauben dicht vor der Reife standen, eine Probe davon nach Fulda zu bringen, damit der hochwürdige Herr sie koste, entscheide, ob die Trauben die nötige Reife hätten und den Befehl zur Lese gebe; vorher durfte diese nicht stattfinden. Nun geschah es im Jahr 1775, daß sich die Ankunft des Kellermeisters in Fulda derart verzögerte, daß die Erlaubnis erst vierzehn Tage später, als üblich war, auf dem Johannisberg eintraf. Hierdurch wurde der berühmte 1775er Wein erzielt, der sich durch eine nie gekannte Feinheit der Blume auszeichnete. Dieses Ergebnis bewirkte allmählich einen Umschwung der Weinerntezeit im

ganzen Rheingau, und man begann die Traubenlese auf so spät als möglich zu verlegen. Die Erfahrung, daß die gereiftesten Trauben den vorzüglichsten Wein lieferten, führte dann bald dazu, unter ihnen nochmals eine Ausscheidung der überreifen vorzunehmen, was vorwiegend bei den besten Qualitäten zu geschehen pflegt.

Uebrigens kannte man die Wirkung der späten Lese schon früher, wenn sie auch noch nicht in ihrer vollen Bedeutung gewürdigt wurde. Ein Schriftsteller der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts schrieb: „Es ist übrigens zur vollkommenen Kenntniß des Weinbaues und der Weinpflanzung die Bemerkung sehr fürträglich, daß, so sehr die aus ganz abgereiften oder verfaulten Trauben von all andern als die besten und lieblichsten gerühmt werden, dieselben dennoch von weit geringerem Gehalte seien, als die unausgestoßene und frische Weinbeere in sich schließt.“ Mit dieser Bemerkung beweist er, daß er eine echte Rheingauer Weinzunge hatte, dem die lautere Rheinweingäre über alles geht. Sie ist aber insofern richtigzustellen, daß die edelreifen Rieslingtrauben den besten und feinsten Rheinwein liefern und unbedingt den ersten Rang unter den Rebenprodukten des Rheinweins einnehmen. Der aus edelfaulen gewonnene Wein büßt etwas von dem reinen, herrlichen Weinbouquet ein und erinnert an Sherry; trotzdem aber wird er am höchsten geschätzt und bezahlt.

Allgemeine Würdigung und Anwendung der Auslese fand also erst viel später statt, ja die vollkommene

Methode des Verfahrens hat sich erst im Laufe dieses Jahrhunderts ausgebildet ¹⁾, so daß wir dieses köstlichste aller Pflanzenprodukte noch nicht sehr lange besitzen. Was nun anfangs nur Nachahmung, dann Gewohnheit gewesen war, wurde bald Gesetz, und so streng wird jetzt von den Ortsbehörden beider Rheinufer auf die richtige Zeit der Traubenlese geachtet, indem eine allzufrühe Ernte als gemeinschädlich gilt, daß bei beginnender Reife der Trauben alle Weinberge ²⁾ der einzelnen Gemarkungen amtlich geschlossen werden und sogar den Eigentümern deren Betreten verboten ist. Diese Absperrung der Weinberge, die auch äußerlich an den Weinbergspfaden durch Verschlüsse kenntlich gemacht wird, dauert in der Regel mehrere Wochen, bis durch Gemeinderatsbeschluß der Beginn der Traubenlese festgesetzt oder vielmehr freigegeben wird. Denn jeder Weingutsbesitzer kann die Lese so lange hinausschieben, als es ihm gutdünkt. Und es kommt vor, daß erst im Dezember dazu geschritten wird. Diese Zögerung kann aber verhängnisvoll werden. Plötzlich eintretendes anhaltendes Regenwetter, wie es der November nicht selten bringt, Schneefall oder Frost können die Traubenernte quantitativ und qualitativ in hohem Grade beeinträchtigen.

Wenn des Winzers Gewohnheiten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bei allen die Pflege des Weinstockes

1) Weitere interessante Einzelheiten hierüber s. Rheingaufreis S. 154.

2) Der Rheinländer sagt gewöhnlich Wingert, d. h. Weingarten, das englische vineyard.

betreffenden Verrichtungen sind, so zeigen sich diese bei der Lese und Kelterung im höchsten Maße. Die Gerätschaften, die nur irgendwie zur Verwendung kommen, müssen durchaus rein sein. Die Lese bedarf der größten Umsicht. Oft hält man eine oder zwei Vorlesen ab. Von Wichtigkeit ist es, alle verwelkten, unreifen oder sonst schadhafte Trauben auszuscheiden oder einfach hängen zu lassen, damit nur edle Bestandteile zur Kelterung gelangen. Auf diese folgt der Gärungsprozeß, hierauf die mehrmalige Umfüllung, die die Beseitigung aller unreinen Stoffe zum Zwecke hat, bis endlich der lautere Saft der Rebe in den Fässern lagert und allmählich sein Bouquet entwickelt, dessen Güte sich bei der Flaschenlagerung in wunderbarer Weise steigert. Bei all diesen Vorgängen haben Erfahrung, verbesserte Maschinenteknik, Wissenschaft eine Menge Vorschriften geschaffen, deren Einzelheiten und Bedeutung nur der praktische Winzer und der theoretisch gebildete Fachmann kennt und zu würdigen vermag. Die zweckmäßige Auslese aber ist es vor allem, die den rheinischen Weinbau im Laufe unseres Jahrhunderts zu der glänzenden Höhe geführt hat, die im Jahre 1862 die Jury der internationalen Ausstellung zu London zu der Erklärung veranlaßte, daß die Rheingauer Weine unter allen Weinen der Erde den ersten Rang einnahmen.

Eigenschaften des Rheingauer Weines.

Der Rheingauer Wein zeichnet sich vor sämtlichen anderen durch zwei Hauptvorzüge aus. Erstens vereinigt er alle guten Eigenschaften des Rebensaftes in sich und besitzt keine seiner schlechten. Er belebt und erquickt, ohne zu erhitzen oder zu betäuben, eine Eigenschaft vieler Süd- und Ungarweine, er stimmt heiter und ist der Gesundheit zuträglich, namentlich ein vorzügliches Stärkungsmittel für Kranke und für alte Leute. Die Säure, die er enthält, ist das erfrischende Element, dessen Mangel ihn einer seiner besten Eigenschaften berauben würde. Sie ist übrigens in so geringem Grade vorhanden, daß ihr die Blume alles Unangenehme benimmt; beide in ihrem Vereine bringen seinen kräftigen, edlen Geschmack hervor. Die Blume, das herrliche Bouquet, ist das zweite, was seinen Ruhm ausmacht; es ist von einer Feinheit und Lieblichkeit, von einem so wunderbaren Aroma, daß es mit keinem anderen verglichen werden kann. Und, was immer hervorgehoben werden muß: bei jedem Jahrgang, jeder Lage, jeder Sorte ist es anders. Denn dies ist die Eigentümlichkeit der Rheingauer Weinberge, daß bei ihrer vielfach wechselnden Bodenbeschaffenheit und Lage, sowie durch die verschiedenen Rebsorten die Qualitäten ihrer Weine überaus mannigfaltig sind, und die oben erwähnten zahlreichen Neuanrodungen werden nicht bloß den Ertrag erheblich steigern, sondern auch die Anzahl der Qualitäten ver-

größern und meist anders geartete Weine liefern, als die Gemarkungen bisher hervorbrachten; eine reizvolle Freude ist es stets für den Winzer, die noch unbekanntem Eigentümlichkeiten seiner neuen Weine zu erforschen und zu bestimmen. In der außerordentlichen Mannigfaltigkeit des Gehaltes, des Geschmacks und des Bouquets seiner Weine besitzt der Rheingau einen Hauptvorzug unter den Weingebieten der ganzen Erde, der von Nichtrheinländern noch viel zu wenig gewürdigt wird. Manche Besitzer trefflicher Weinberge, die denen berühmter Lagen angrenzen, verkaufen thörichterweise ihre Weine unter fremder Flagge, während sie stolz auf sie sein und sich bestreben sollten, ihre Eigentümlichkeiten unter dem richtigen Namen ebenfalls bekannt und berühmt zu machen.

Ein Glas feinen Rheingauer Weins durchströmt mit seinem Dufte das ganze Zimmer und behält den Geruch noch stundenlang bei, nachdem es geleert worden ist. Bei manchem Bouquet glaubt man den Duft mehrerer köstlicher Blumen zugleich einzuatmen. Deutlich läßt sich bei den Usmannshäuser Rotweinen ein Mandel- und Pfirsichgeruch wahrnehmen. Das Bouquet des Hattenheimer Nußbrunnen erinnert an den Geruch von Reseda, Pfirsich und Maiblume. Und auch bei den geringeren Weinen ist die Gäre eine so bestimmte, ihr Duft ein so individuell ausgeprägter, wie sie eben nur dem Rheingauer Wein anhaften; sein Freund und Kenner vermißt sie bei allen andern. Wie vorhin berührt, sind sich die meisten anderen Weine, namentlich

die südeuropäischen, mehr oder weniger ähnlich und besitzen entweder gar kein Bouquet oder nur in geringem Grade, wie z. B. die sonst sehr schmackhaften fränkischen Weine. Der Chemie, die in unserm Jahrhundert so tief in das Wesen der Dinge eingedrungen ist und deren Bestandteile geschieden hat, ist es glücklicherweise bis jetzt noch nicht gelungen, die Eigentümlichkeit und die Zusammensetzung des Bouquets der Rheingauer Weine zu erklären und zu bestimmen. Sie nennt es Denanth oder Denanthin ¹⁾ und versteht darunter ätherische Oele, die sich bei der Gärung des Mostes bilden und, wie es scheint, bei der Flaschenlagerung neue Verbindungen eingehen.

Der Rheingauer Wein ist mild und kräftig zugleich, aber schwer kann er nicht genannt werden. Wenn einem diese Eigenschaft stark hervortreten scheint, kann er mit großer Sicherheit annehmen, daß der Wein nicht rein, d. h. daß ihm Sprit hinzugesetzt ist.

Als die vorzüglichsten Weinlagen gelten: Steinberg, Rüdeshelm, Johannisberg, Markobrunn, Hattenheim, Rauenthal, Geisenheimer Rotenberg, Gräfenberg bei Kiedrich, Sonnenberg bei Eltville, für den Rotwein bekanntlich Aßmannshausen.

Nicht jedem vergönnt es das Geschick, die besten dieser Weine kennen zu lernen. Die geeignetste Gelegenheit hierzu gewähren die Weinversteigerungen, zu denen ein jeder Zutritt hat, oder der Besuch einer großen Kellerei, oder die freundliche Einladung eines begüterten

¹⁾ οἶνος Wein, ἀνθος Blume.

Herrn, seine Weine zu kosten. Für den gewöhnlichen Handel sind sie zu teuer, wo sie in der Regel nur im Verschnitt geboten werden. — Die sogenannten Kabinetsweine, die feinsten Sorten, werden meistens in Flaschen gelagert.

Immer ist es erfreulich, eigene Behauptungen durch die Aussprüche bedeutender Männer stützen zu können. So führen wir eine Äußerung des großen Philosophen und Kritikers und Bewunderers alles Schönen und Edlen, David Friedrich Strauß, an. Er schrieb im Jahre 1857 an seinen Freund Rapp von einer Weinprobe, der er, vermutlich zum erstenmal, im Rheingau beizuwohnen das Glück hatte, in wahrhaft dithyrambischer Weise: „Von Wiesbaden gab ich meinem Bruder, der nach Köln zurückreiste, noch das Geleit bis Rüdesheim, wo ein Jugendfreund meines Bruders Weinhändler ist. Der führte uns in seine Weinberge und in seine Keller. Wie schöne Weinberge aussehen, weißt du wohl, auch einen großen Keller sahen wir ja in Erligheim; allein einen Römer voll Rüdesheimer 1855er frisch aus dem Faß unter die Nase zu halten, ist etwas vollkommen Einziges. Der Geruch ist buchstäblich so herrlich, daß ich vom Riechen fast nicht zum Schmecken übergehen konnte. Es ist wie eine edle Jungfrau, welcher der Auserwählte nur mit heiliger Scheu den Gürtel löst.“ — Diese Worte, in metrisches Gewand gekleidet, würden den schönsten Hymnus auf die edle Gabe des Bacchus geben.

Nicht minder begeistert sprach sich vor Jahren über den Weinkeller der später aufgelösten Firma Lade und Dresler der Kenner und Sänger der Rheinlande, Karl Simrock, aus: „Wie machte ich an einem Abend so geistreiche Bekanntschaften. Da war Feuer und Stärke bei Geist und Milde. Menschen selten, nur Schöpfungen der Kunst können so feine, edle Genüsse bereiten. Wer Schwelgereien des Gaumens verschmahrt, der komme hierher, um sich befehren zu lassen. Er wird begreifen lernen, warum unsere Sprache den Sinn für das Schöne Geschmack nennt.“

Der Rheinische Antiquarius sagt bei einer Schilderung der Rheinweine, da er die vorzüglichsten Rheinweine kenne, so sei es wohl seine Pflicht, eine Schilderung von ihnen zu geben, was in ihnen von SüÙe, Stärke, Aroma und Geist enthalten sei, aber er müsse seine Unvermogenheit bekennen, weil jegliche, auch die höchste Schilderung, hinter der Wirklichkeit zurückbleiben müsse. An einer anderen Stelle meint er, ein höheres Bouquet als der Deidesheimer (Haardtwein) Zaubertropfen vom Jahre 1865, der 1867 die Pariser Preismedaille erhielt und die Flasche mit 8 Rthlr. 15 Sgr. (25½ Mark) bezahlt werde, sei wohl nicht denkbar. Und widerstrebend schließt er seine Besprechung der Rheinweine mit den Worten: „Doch auch bei dem Weine giebt es nicht allein rücksichtlich des Genusses, sondern rücksichtlich der historischen Darstellung eine Grenze, und fast fürchte ich diese bereits überschritten zu haben.“

Handelswert.

Welch ungeheuren Wert die Weine des Rheingaaues in sich bergen und wie hoch sie geschätzt werden, das erhellt aus den ganz enormen Preisen, die auf den verschiedenen Weinversteigerungen für die besten Sorten der Hauptjahre gezahlt werden. Für den 1893er, der den von Goethe so begeistert gefeierten 1811er noch übertreffen soll und später vielleicht als die Krone aller Rheinweine dieses Jahrhunderts erklärt werden wird, sind z. B. im Frühjahr 1896 folgende Preise erzielt worden: Zehn Halbstück Rudesheimer wurden mit 66190 Mk. bezahlt, was für das Stück ¹⁾ den Durchschnittspreis von 15238 Mk. ausmacht, d. h. für das Liter über 12 Mk. Für 578 Liter Steinberger Kabinet wurden 17570 Mk. gegeben, d. h. mehr als 30 Mk. für das Liter! Die Königliche Domäne erzielte bei der Versteigerung vom 28. Mai in Eberbach für Steinberger Kabinetweine durchschnittlich für das Stück 19266²/₃ Mk., d. h. etwa 16 Mk. für das Liter. Im Mai 1897 wurde bei einer Versteigerung in Mainz ein Halbstück Rudesheimer Brunnen, für das 8000 Mk. geboten worden waren, wieder zurückgezogen und dann zu 9500 Mk. aus freier Hand verkauft, so daß sich das Liter auf beinahe 11 Mk. stellte.

Marschall Kellermann verkaufte im Sommer 1811 als damaliger Besitzer des Johannisbergs unbedachter-

1) Ein Stück = 1200 Liter; an der Mosel ist als Einheitsmaß das fuder üblich, 960 Liter.

weise den ganzen Herbst für 32 000 fl. an den Kaufmann Mumm in Frankfurt a. M. Dieser machte damit ein Weingeschäft, wie es seitdem wohl nicht wieder vorgekommen ist, und legte hierdurch den Grund zu seiner großen, später so berühmt gewordenen Weinhandlung. Es waren fünfzig ¹⁾ Stück; ein einziges verkaufte er zu 11 000 fl. Der Marschall hatte sogar noch die Fässer aus freien Stücken dazugegeben. Seinem jetzigen Besitzer, dem Fürsten Metternich, bringt der Johannisberg durchschnittlich 50 000 Mk. jährlich ein.

Ein Halbstück 1822er Steinberger wurde an den Prinzen Emil von Hessen-Darmstadt für 6105 fl., ein Stückfaß desselben Jahrgangs zu 12500 fl. an den preussischen Hof verkauft.

In dem gesegneten Weinjahr 1846 erlöste die Stadt Rudesheim 1¹/₂ Millionen Gulden, d. h. über 2¹/₂ Millionen Mark.

Schon zu früher Zeit fanden die Rheinweine stets wachsende Anerkennung; dies läßt sich aus den Preisen entnehmen, die, ungünstige Perioden abgerechnet, eine beständige Steigerung ergeben. Nach Karl dem Großen hatte der rheinische Weinbau einen bedeutenden Aufschwung genommen, und im 12. Jahrhundert erzielte man Weine, deren Preise etwa doppelt so hoch als im 10. und 11. Jahrhundert waren. Wenn man die Weinpreise von 1811 bis 1861 ver-

¹⁾ Laut Akten und Rechnungen; nach einer andern Angabe sollen es 95 Stück gewesen sein.

folgt, so ergibt sich das interessante Resultat, daß der Preis für eine Flasche von 2 Thalern 10 Sgr. (7 Mk., für damals schon sehr viel) allmählich bis zu 15 Thalern = 45 Mk. gestiegen ist.

Die Weinpreise der guten Lagen sind ungemein schwankend, wie kaum bei einem anderen Bodenprodukt, den Hopfen vielleicht ausgenommen, dessen Preisveränderungen übrigens mehr dem Gebiete des Börsenspiels angehören. Von bedeutendem Einflusse sind größere oder geringere Vorräte älterer Jahrgänge, Quantität und Qualität des letzten, die Erwartung des Ausfalls des neuen Weines, die wechselnden Wirkungen der Nachfrage und des Angebots und nicht zum mindesten individuelle Schätzung. Allgemeine Marktpreise für den Rheingauer Wein giebt es nicht, wie bei den Weinen anderer Gegenden. Wenn auch für einen gewissen Jahrgang ein gewisser mittlerer Preis eine Zeitlang Geltung hat, so dient er beim Abschluß eines Geschäftes doch nur als ungefährender Maßstab; schließlich müssen sich Käufer und Verkäufer einigen nach den verschiedenen Rücksichten, die für sie maßgebend und mitwirkend sind. So geschieht es oft, daß jemand ein Stück Wein für die Hälfte des Preises verkauft, den er einige Monate vorher hätte erhalten können, und umgekehrt, und häufig kommt es bei Weinversteigerungen vor, daß die Verkäufer Weine zurückziehen, die sie für zu niedrig taxiert erachten.

Aus vorstehendem erhellt, welcher ein gewaltiger Kapitalwert in dem zur Erzeugung der Rheingauer

Weine dienenden Gelände enthalten sein muß. In der von dem Kreisauschuß des Rheingaufreises im Jahre 1893 herausgegebenen Schrift über den Rheingaufreis wird bemerkt¹⁾: „In einer jeden Gemarkung giebt es ganz hervorragende — in solchen Fällen wurde der Hektar mit 96—120000 Mk. bezahlt — und auch recht geringwertige Weinbauflächen, weshalb es sehr schwierig ist, für dieselben einen Durchschnittswert aufzustellen. Nimmt man denselben für den Hektar mit 8000—10000 Mk. an, so wird, da in dem Jahre 1890 als Weinbaufläche des Rheingaus rund 2160 ha vorhanden waren, hierdurch ein Bodenkapital von 17—22 Millionen Mk. repräsentiert.“

Gute und schlechte Weinjahre.

Für das Gedeihen des Weinstocks ist, wie schon oben erwähnt, der Juni als Blütezeit der wichtigste Monat des ganzen Jahres und namentlich von entscheidendem Einfluß in Bezug auf die Menge des Ertrags. Mit Bangen und Sorge sieht ihm der Winzer entgegen und atmet auf, wenn er gut vorübergegangen ist. Da nun im Juni sehr häufig ein Witterungsumschlag eintritt und oft wochenlang kühles und regnerisches Wetter herrscht, so wird in solchen Fällen die Blüte in ihrer Entwicklung sehr gehemmt; mangelhafte Fruchtansätze sind die Folge davon, und der Ertrag fällt gering aus. Dann hängt es wieder von der

¹⁾ S. 95.

Witterung der folgenden Monate ab, ob die Güte des Weins sich noch befriedigend gestaltet, und nicht selten wird durch einen heißen September, und wenn es gut geht, auch noch einen heißen Oktober dazu, noch eine ganz vortreffliche Qualität erzielt, wodurch der Schaden einigermaßen ausgeglichen wird. So war es z. B. im Jahre 1897, wo es wenig, aber durch den Einfluß des günstigen Oktoberwetters meist sehr guten Wein gab. Kälte kann der Weinstock verhältnismäßig viel ertragen, da seine Wurzeln sehr tief im Boden liegen, an hoch gelegenen Punkten, wo der Wind durch die Reben streicht, noch mehr, als an den tief gelegenen. Aus all dem ist ersichtlich, wie abhängig der Weinstock von der in unserm gemäßigten Klima so wechselvollen Witterung ist, und daß demzufolge die einzelnen Jahrgänge in Bezug auf Güte und Ertragsmenge so außerordentlich verschieden voneinander sind.

Gedenken wir hier eines eigentümlichen rheinischen Ausdrucks: Neidischer Herbst, d. h. schlechter Herbst. In guten Jahren gerät nämlich der Wein überall, in schlechten dagegen pflegt er keineswegs durchweg schlecht zu werden, sondern seine Qualität ist verschieden. Es giebt manche günstig gelegene, geschützte Lagen, die in der Regel auch unter widrigen Verhältnissen einen befriedigenden Wein liefern, diese Lagen werden dann von den anderen „beneidet“.

Unter einem vollen Herbst versteht man ein Stück auf den Morgen, eine Ertragshöhe, die ziemlich selten

ist; mit einem Zweidrittel- oder Dreiviertelherbst von annehmbarer Qualität ist der Winzer schon sehr zufrieden. In Bezug auf die Güte teilt er die Jahrgänge, abgesehen von wohl überlegten und genau bezeichneten Unterabteilungen, im allgemeinen in vier Klassen ein. Gute und vorzügliche Jahrgänge, die er Hauptjahr nennt, unterscheidet er wohl voneinander; auf den guten Wein folgt der Mittelwein, auf diesen der schlechte oder geringe Wein.

Ganz üble Weinjahre, wo alles mißrät, wo die lange, schwere Arbeit des Weinbauers vergeblich gewesen ist, sind verhältnismäßig selten. Eins der schlechtesten dieses Jahrhunderts ist 1898 gewesen, das einen so dürftigen Ertrag lieferte, daß manche Winzer gar nicht lesen wollten. Dann aber tröstet des Menschen beste Freundin, die Hoffnung, des Winzers bekümmertes Herz durch liebliche Bilder, und erwartungsvoll schaut er in das kommende Jahr hinein, in dem durch reichen und edlen Ertrag alles wieder gut gemacht werden soll. Er sollte aber bedenken, daß andauernder Ueberfluß den Wert mindert. Folgten z. B. einmal zehn Jahre mit starker und vorzüglicher Ernte aufeinander, so würden die Weinpreise von Jahr zu Jahr sinken, und bei vielen kleinen Weinbauern würde Verarmung dem Segen zur Seite wandeln. Denn für ihn bedeutet die Frucht Geld; er kann sich nicht selbst daran laben, sondern muß sie verkaufen, um sich die notwendigen Wintervorräte, Kartoffeln u. s. w. anzuschaffen. So ist es oft das

Glück des Menschen, daß das Walten der Natur mächtiger ist als seine Wünsche und Bestrebungen.

Es ist überhaupt nicht gut, wenn der Mensch unbehelligt von Widerwärtigkeiten über die Bahnen des Lebens wandelt; es gereicht nicht zum Vorteil seiner geistigen Entwicklung. Und wenn der Winzer auch manchmal die Früchte seiner Jahresarbeit mehr oder weniger vernichtet sieht, dieses Längen und Bangen, dieses Hoffen und Fürchten giebt seinem Leben einen eignen Reiz. Täuschungen spornen ihn zu neuer Arbeit an und erfüllen ihn mit frischer Hoffnung. Sie geben anregenden Stoff zu Gesprächen über Mittel und Wege, den feindlichen Angriffen der Elemente und Jahreszeiten wirksam zu begegnen, wodurch schon manches Gute zustande gebracht worden ist. Beständige Thätigkeit, beständig nötige Aufmerksamkeit, das beständige Bewußtsein, Hindernisse bewältigen zu müssen, wirken auf das ganze Seelenleben kräftigend ein; der Blick wird freier, der Sinn stolzer, der Genuß der Freuden des Lebens intensiver. Augenblicke der Ruhe und Befriedigung gewähren ein Behagen, das der Mensch, dessen Leben glatt verläuft, nie kennen lernt; das Leben erhält eine Würze, das der beständige, behagliche Genuß niemals zu gewähren vermag. Das Salz ist bitter, aber es veredelt die Speise.

Wenn aber ein in jeder Hinsicht gutes Weinjahr mit Sicherheit erwartet werden darf, dann zieht ein neuer Geist in das Rheinthal ein. Ein ganz anderes

Leben und Treiben durchflutet den ruhigen Gang der Tage, hoffnungsmutig wird die Stimmung des Winzers, sorgfältiger werden die Beobachtungen; Vermutungen über Güte und Ertrag werden geäußert, schon machen sich kühne Behauptungen laut, die den künftigen Wein mit früheren Jahrgängen vergleichen. Die Holzhändler zeigen rührigen Eifer, sich für die Faßdauben mit starker Ware zu versehen; überall hört man die wuchtigen Hammerschläge der Küfer erdröhnen, die unablässig neue Fässer anfertigen zur Bergung der reichen Ernte. Unternehmungslustige Männer kaufen oft die Trauben schon am Stock, um sich den edlen Ertrag zu sichern, von kleinen Winzern, die sich auf diese Weise mühelos und ohne Risiko des Lohnes ihrer Thätigkeit frühzeitig erfreuen. Und fröhlich erschallt der Sang der rebenbefränzten Winzer und Winzerinnen, wenn sie bei dämmerndem Abend die Berge herabsteigen und nach Hause eilen. Wenn dann ein Fremder durch die Straßen eines Rheinstädtchens wandert, dann fällt ihm der eigentümliche, kräftige Mostgeruch auf, der ihm überall entgegenströmt.

Geben wir zunächst einige interessante, urkundliche Notizen über Jahrgänge früherer Zeit:

im Jahre 1070 konnte nicht alles geerntet werden;
 1257 und 1323 fehlte es an Fässern und an Käufern;
 1328 herbstete man um den Jakobstag (25. Juli)
 und hatte eine reiche Ernte;

1353 war Fässermangel; unter Bitten und flehen bot man ein fuder Wein ohne faß für ein faß an;

1386 wollte man kaum 1 fl. für das Fuder geben, 1431 wird die Menge des Weins bewundert.

Im Jahre 1484 war die Ernte so reichlich, daß man 1 fl. für das Fuder gab, für ein leeres Faß dagegen 3 fl. und beim Mauern den Kalk mit altem Wein löschte. Alter Wein wurde weggeschüttet, um neuen zu fassen, Trauben ließ man hängen. Trithemius¹⁾ meldet, daß die Leute in Raserei gerieten in ihrer Not und Verlegenheit und Lästerungen gegen Gott austießen, statt ihm für den reichen Segen zu danken.

Wiederum gab es im Jahre 1539 so viel Wein, daß Fässermangel entstand. Man machte darüber den Vers:

„Tausendfünfhundertdreißigundneun
Galten die Faß mehr als der Wein“.

Im Jahre 1540 herrschte eine ungeheure Hitze im Rheingau, der Wein war köstlich. Man nannte das Jahr das Sommerjahr.

Ein Rheingauer Gerichtsbuch meldet: „Den 24. Oktober 1608 ist die Weinlaß im Oberamt begonnen worden undt ist seit Menschengedenken kein geringerer und saurerer Wein gewachsen als diesmal.“

Vom Jahre 1709 meldet eine Notiz lakonisch: Alles erfroren.

Im Jahre 1811 kam es vor, daß die Trauben an dem nämlichen Stocke zweimal blühten und reiften.

1814 und 1817 waren überaus schlechte Weinjahre.

¹⁾ Tritheim, der gelehrte Abt und Geschichtschreiber von Sponheim bei Kreuznach, 1462—1516.

Die oben erwähnte Schrift des Ausschusses des Rheingaukreises enthält ¹⁾ eine interessante Zusammenstellung der Ergebnisse der Weinjahre von 1682 bis 1891 hinsichtlich ihrer Qualität. Hieraus ergibt sich, daß in diesem langen Zeitraum auf etwa acht Jahre ein Hauptjahr kommt, also etwa zwölf bis dreizehn Hauptjahre auf ein Jahrhundert. Das achtzehnte Jahrhundert zählte deren fünfzehn, das unsrige, wenn wir annehmen, daß die beiden noch übrigen Jahre, 1899 und 1900, keine Hauptjahre werden, vierzehn. Von 1682 bis 1700 gab es nur ein Hauptjahr, 1684, daher das niedrigere Ergebnis des berechneten Zeitraums. Wir lassen die Tabelle hier folgen, die zugleich wegen der genauen Abschätzungen der Qualität des Weines der einzelnen Jahrgänge von Interesse ist:

Vorzüglich	26	}	= 27 Hauptjahre = 12,86 %,
Gut bis vor-	1		
zöglich	1		
Gut	51	}	= 51 gute Jahre = 24,29 %,
Mittel bis gut.	16		
Mittel	39	}	= 68 mittlere Jahre = 32,37 %,
Mittel bis gering	9		
Gering bis gut	4		
Gering bis schlecht	64		= 64 geringe und schlechte Jahre = 30,48 %.

In Bezug auf die Güte des Weins sind als die hervorragendsten Jahrgänge des neunzehnten Jahrhunderts zu nennen: 1811, 1822, 1827, 1854, 1846,

¹⁾ S. 99.

ferner wahre Segensperioden bringende die fünfziger und sechsziger Jahre 1857, 1858, 1859, 1861, 1862, 1865, 1868. Da wurde manches Weingut schuldenfrei und mancher Winzer ein wohlhabender Mann. Die Jahrgänge 1811, 1834, 1846 und 1857 zeichneten sich auch durch besondere Fülle des Ertrags aus; das vortreffliche Jahr 1868 aber überragte sie hierin alle. Daß zwei oder gar drei vorzügliche Jahre aufeinander folgen, ist eine Seltenheit, die wir nur zweimal in unserem Jahrhundert zu verzeichnen haben, und die fünf nicht immer durch Menge, aber stets durch Güte ausgezeichneten Jahrgänge 1746 bis 1750 sind ein Unikum in der Geschichte des Rheingauer Weinbaues. Zwischen 1868 und 1895, also ein Vierteljahrhundert lang, haben wir wohl eine Anzahl recht guter Jahrgänge, aber nicht ein einziges Hauptjahr gehabt, bis der schon erwähnte 1895er Wein kam, der Milde und Feinheit des Bouquets mit Feuer und Kraft in wunderbarer Weise vereinigt. Mehr noch erwartete man von dem 1895er; er erwies sich jedoch zwar als sehr gut, aber nicht als Wein erster Klasse.

Eines der merkwürdigsten Weinjahre ist das Jahr 1896 gewesen; es hat wiederum gezeigt, wie sehr der Rheingauer Weinbau den Launen der Witterung unterworfen ist, und wie deren ungünstige Einwirkung die schönsten Erwartungen zu nichte machen kann. Bis zur zweiten Hälfte des Sommers war die Entwicklung des Weinstocks außerordentlich gut verlaufen. Die Zahl der Gescheine war ungemein groß, die

Stöcke standen im herrlichsten Laub, die so überaus wichtige Periode der Rebenblüte ging rechtzeitig und unter den günstigsten Witterungsverhältnissen vor sich. Man sah allgemein einem großartigen Herbst entgegen, ja manche waren geneigt, in dem 1896er den künftigen siegreichen Nebenbuhler des 1895ers zu erblicken. Welch große Hoffnungen man auch auf die Quantität des 1896ers setzte, zeigte sich namentlich in Bingen an dem raschen Steigen der Faßpreise. Ein aus dem minderwertigen Frankenholz angefertigtes Stückfaß, das noch kurz vorher für 45 Mk. zu haben war, wurde im Anfang August mit 70 Mk. bezahlt. Fässer für den neuen Wein war die Losung, und mancher praktische Winzer wandte, um sich solche leicht und bequem zu verschaffen, das stets erfolgreiche Mittel an, den Preis seiner alten Weine herabzusetzen. So konnte man damals den Schoppen Wein, der sonst 40 oder 50 Pf. gekostet hatte, für 25 Pfennig bekommen. Da leerten sich die Fässer rasch und harrten des neuen Gastes. Der Herbsterttrag des Frühburgunders war so reich und die dafür gezahlten Preise so niedrig, daß in Bingen und anderen Orten die Straußwirtschaften wie Pilze aus der Erde schossen, ein Schoppen Neuer wurde für 25, 20, ja 15 Pfennig mit Vergnügen gegeben. Die Wirtshäuser waren überfüllt, Gläsermangel trat ein und man trank den Wein schließlich aus Milchtöpfen.

Alle Vorbedingungen zu einem glänzenden Herbst waren vorhanden. Auch die Rebenschädlinge waren

mit Erfolg bekämpft worden, auf die Rebenblüte waren warme Julitage gefolgt, und man sah einer ebenso vortrefflichen als reichen Ernte entgegen. Da trat ein so anhaltendes, bis in den Dezember hinein dauerndes, nur selten von heiteren Tagen unterbrochenes Regenwetter ein, daß sich die Trauben zur vollen Reife nicht entwickeln konnten, und es erfüllte sich in umgekehrter Weise das Sprichwort: Ein kleiner Rhein giebt guten Wein. Denn von den beständigen Regengüssen geschwellt, strömten die Wogen des Rheines gewaltig dahin, und die Schiffe hatten sich eines so beständig anhaltenden guten Fahrwassers zu erfreuen, wie es selten vorkommt. Es gab zwar außerordentlich viel Wein, an manchen Tagen noch weit über den vollen Herbst, aber die Qualität war eine nur mittelmäßige, jedoch weit besser, als man befürchtet hatte. „Der Wein hat sich noch gemacht,“ heißt es in solchen Fällen im Rheingau. Die guten Elemente, die sich in der ersten Hälfte ihres Wachstums in den Trauben entwickelt hatten, konnten dem mißgünstigen Regen einigermaßen Widerstand leisten. Als guter Mittelwein wird der 1896er nun im allgemeinen bezeichnet, der immerhin noch ein recht trinkbarer Wein geworden ist, sich zum Verstitute trefflich eignet und jetzt im Preise hoch steht. Aber die glänzenden Erwartungen, denen man sich so vertrauensvoll hingegeben hatte, waren getäuscht. Die Rheingauer, ergrimmt hierüber, gaben dem 1896er den Namen Li-Hung-Tschang, weil er, wie der Chineser,

mehr versprochen als gehalten habe; auch Moses nannten sie ihn, weil er so lange im Wasser gestanden habe. Wie aber durch die Wolken Sonnenstrahlen dringen und Freude in die menschlichen Herzen senden, so brachte der 1896er Herbst den Bewohnern des Rheingaaues in anderer Weise reiche Entschädigung. Bei der ungewöhnlich großen Ernte machten die Winzer trotz der niedrigen Weinpreise gute Geschäfte. Verdienst gab es überall durch die Lese für groß und klein, sowie für die Frachtfuhrleute, da die meisten Trauben mit Pferden oder Ochsen heimgefahren werden mußten. Eine gute Zeit hatten die Küfer, die bei steigenden Faßpreisen nicht genug Fässer liefern konnten. Ein lebhafter Verkauf entwickelte sich. Die großen Weinhändler füllten ihre mächtigen Lagerfässer, die Stück- und Halbstückfässer wurden frei und fanden sofort wieder Verwendung. Tag für Tag waren die Landstraßen beider Ufer mit schwer beladenen Weinfuhren bedeckt. So endete das ungnädige Weinjahr noch ziemlich zufriedenstellend.

Im Jahre 1897 gab es wenig, aber zum Teil sehr guten Wein; denn oft ist auch in dem nämlichen Jahre nach Lage und Rebensorten die Güte des Weines auffallend verschieden. Die 1898er Ernte ist, wie oben bemerkt, sehr gering ausgefallen, auch die Qualität, manche günstige Lagen ausgenommen, im ganzen wenig befriedigend; das 1898er Weinjahr ist eines der schlechtesten dieses Jahrhunderts.

Historische Weine.

Große Weinkeller, wie der Bremer Ratskeller, dem Wilhelm Hauff ein so schönes Denkmal gesetzt hat, rechnen es sich zur Ehre an, eine Anzahl „historischer“ Weine zu besitzen, wie die ganz alten Jahrgänge genannt zu werden pflegen. Kein Wein läßt sich allerdings so lange aufheben wie der Rheingauer; er ist von schier unverwüßlicher Lebensdauer. Allein, es hat alles seine Grenzen; über ein gewisses Alter hinaus verliert er an Kraft und an Aroma, wenn er auch immerhin noch trinkbar ist. Im allgemeinen kann man sagen, daß geringe Rheingauer Weine 3 bis 5 Jahre lang, die edlen dagegen bis zu 25, in Flaschen gelagert bis zu 50 Jahren ihre guten Eigenschaften bewahren. Da außerdem die Faßweine von Zeit zu Zeit nachgefüllt werden müssen, so verändert sich schließlich auch die Qualität des ursprünglichen Weines, und es ist eine Art Selbsttäuschung, gewisse alte Jahrgänge als solche bewundernd zu kosten. Wenn es noch Methusaleme gäbe und man einem solchen z. B. ein Glas des Hauptjahres 1783 darreichte, er würde den Kopf schütteln und mit berechtigtem Vorwurf wehmütig sagen: Warum habt ihr ihn so lange liegen lassen? Das ist er nicht mehr! Die empfehlenswerteste Art, ältere Jahrgänge zu behandeln, ist, sie zu rechter Zeit zu trinken.

Die bekannte Kellerei von Wilhelmj in Hattenheim besitzt noch Weine von dem ehemaligen Hofkeller des

Kaisers Napoleon I., 1738er Rüdeshheimer Berg Orleans und 1785er Markobrunner, dabei auch 1728er Würzburger Steinwein.

Unter der Regierung Adolfs, des ehemaligen Herzogs von Nassau und jetzigen Großherzogs von Luxemburg, erfreuten sich die Rheingauer Weine ganz besonders sorgfältiger Behandlung und Pflege. Herrliche Schätze, aus dem berühmten Kabinettskeller zu Eberbach stammend, Auslesen der besten Weinjahre, lagern noch in dem Schloß zu Biebrich am Rhein. Es sind dies die Jahrgänge 1706, 1779, 1783, 1806, 1811, 1822, 1831, 1834, 1835, 1839, 1842, 1846, 1848, 1857, 1858, 1859, alle auf den Domänenweinbergen gewachsen, z. B. Hochheimer, Neroberger, Markobrunner, Gräfenberger, Rüdeshheimer, Steinberger. Als die vornehmsten aller Rheinweine waren sie in dem herzoglichen Kabinettskeller zu Eberbach eingelagert. Dieser war in gotischem Baustil ausgeführt, mit Kreuzgewölben, ein würdiger Tempel für die edle Gottesgabe. Die Weine waren in ovale Halbstückfässer eingefüllt. Diese lagen, jedes für sich, auf einem gußeisernen Gestell. Auf einem jeden der in musterhafter Ordnung aufgestellten Fässer war ein ovales Porzellantäfelchen angebracht mit dem kolorierten nassauischen Wappen und der Bezeichnung der Lage, des Jahrgangs und der Keller Nummer. Ein unsagbar köstlicher Genuß muß es gewesen sein, diese Weine zu proben, als sie noch jung, süß, frisch und feurig waren. Manches heitere

Stückchen könnten diese Veteranen davon erzählen, wie fröhlich und lustig es um sie herging, wenn der Herzog mit seinen hohen Gästen und Hofbeamten angefahren kam und seinen Begleitern Weinschätze zu kosten gab, wie es kein anderer Herrscher der Erde vermochte. Das war ein Jubel, wenn mit allseitiger Übereinstimmung jede folgende Sorte als die vorhergehende übertreffend erklärt wurde, und wenn man zur letzten Nummer gelangte, dann wurden die Gläser auf das Wohl des edlen Gastgebers bis auf die Neige geleert und, damit es an dem nötigen Tusch nicht fehlte, an die Kellerwände geworfen.

Eine Weinprobe.

Vor einigen Jahren gab der Großherzog von Luxemburg seiner Finanzkammer den Auftrag, seine nunmehr im Biebricher Schloßkeller ruhenden alten Kabinetsweine durch Sachverständige beurteilen und abschätzen zu lassen. Es wurden hierzu drei der gewiegtesten Kenner und erfahrensten Fachmänner ausgewählt. Sie waren von der Frische und Gesundheit der alten, zum Teil überalten Herren ganz überrascht. Dem 1862er Steinberger wurde der Preis zuerkannt. Der eine der Sachverständigen rief begeistert aus: „Unerreichter, großartiger Rheinwein, viel und feine Blume, Süße, Geist, alles, alles!“

Der zweite hob seine Augen gen Himmel, das heißt zur Decke des Kellergewölbes, empor und sagte ergriffen: „Gloria, gloria!“

Dem dritten gingen die Worte gänzlich aus.
Er schwieg.

Die Großherzoglich Luxemburgische Finanzkammer hat mit dem 1. Januar 1898 die Firma Johann Baptist Sturm zu Rüdeshheim am Rhein bevollmächtigt, alle diese Weine zu verkaufen; sie werden ohne Preiszuschlag zu den von ihr festgesetzten Originalpreisen abgegeben.

Jetzt stehen die Weinberge und Kellereien der Königlichen Domäne unter der bewährten, vortrefflichen Aufsicht des Herrn Landesökonomierats Czéh.

Lagen in den Rheingauer Weinbergen.

Wir haben oben von der außerordentlichen Mannigfaltigkeit des Bouquets und des Gehaltes der Rheingauer Weine gesprochen. Wiederum ist sie ein Produkt von Natur und Kunst; sie beruht theils auf der natürlichen Bodenbeschaffenheit, theils auf der unermüdlichen Thätigkeit des Winzers.

Es giebt, wie die mehrfach erwähnte Schrift über den Rheingaukreis näher ausführt¹⁾, zwei verschiedene Bodenarten, über deren Untergrund die bouquetreichsten Weine gedeihen: die kalireichen, sericitischen, leicht verwitterbaren der älteren Gebirgsschichten und den tertiären Cyrenenmergel; jene finden sich z. B. am Rauenthaler Berg, am Gräfenberg, am Steinberg, am Johannisberg, am Rotenberg, am Rüdeshheimer Berg und in den Aßmannshäuser Rotweinbergen, dieser kommt bei Markobrunnen, bei

¹⁾ S. 97.

Eltville, Hallgarten u. s. w. vor. Aber auch auf dem geringeren Lehm- und Sandboden hat man durch sorgfältige Düngung und Bodenverbesserung mannigfacher Art die Erträgnisse der Reben in hohem Grade veredelt. Durch zweckmäßige Wasserableitung, namentlich bei Rüdesheim, hat man es verhütet, daß, wie es bei Gewitterregen häufig vorkam, das kostbare Erdreich weggeschwemmt wird.

Die Rheingauer Weinberge, die sich meist unmittelbar am Ufer etwa 75 Meter über dem Meer erheben, sich an manchen Stellen etwa eine Stunde weit ins Land hinein ziehen und zu verschiedener Höhe steigen, am höchsten bei Hallgarten bis 315 Meter Meereshöhe, sind in den einzelnen Gemarkungen in Lagen eingeteilt, deren Bedeutung hinsichtlich des Wertes ihrer Erzeugnisse jedem Rheingauer wohl bekannt ist und die ihren Ursprung mit in der eben besprochenen Mannigfaltigkeit der Qualität des Traubensaftes haben; man fühlte das Bedürfnis zu unterscheiden. Es giebt dieser Lagen eine ganz erstaunliche Menge. Es wäre für den Sprachforscher eine interessante, aber oft schwierige und wohl nicht immer zu lösende Aufgabe, die Entstehung all dieser Namen zu ermitteln. Wie mannigfaltig mag diese gewesen sein! Sie würde hinweisen auf den Namen des ursprünglichen Besitzers, auf geographische Rücksichten, auf örtliche, auch historische Beziehungen irgendwelcher Art, auf die Eigentümlichkeit der Rebe, auf die Güte ihres Ertrags und dergleichen mehr.

Hallgarten besitzt 18 Lagen, Hattenheim 24, Geisenheim 26, Neudorf 29 u. s. w. Zur Veranschaulichung geben wir die Namen der Lagen zweier unserer berühmtesten Weinorte an, wobei die Namen der Lagen beider Weinplätze nach ihrer Güte geordnet sind, indem die besten den Anfang machen:

Rauenthal mit 8 Lagen: Gehren oder Gihren, Wisßhell, Pfaffenberg, Nonnenberg, Geierstein, Langenstüb, Rotenberg, Hühnerberg.

Rüdesheim mit 24 Lagen: Brunnen, Lay, Eisenger, Zollhaus, Dikstein, Rottland, Stumpfenort, Hinterhaus, Burgweg, Roseneck, Pares, Hellypfad, Zinnegießler, Engerweg, Bischofsberg, Wilgert, Wüst, Kiessel, Platz, Hohlweg, Gessel, Bein, Fahrgeßel, Stauch.

Wir geben hier einige Erklärungen dieser Namen: Gehre kleines, zwischen großen Theilen gelegenes Ackerbeet. Lei, fels. Von Halde, Abhang, kommen die Formen, Hell, Hall, Höll, besonders häufig Hölle. Bein, ebenfalls in mannigfaltigen Formen erscheinend, ist von binden abzuleiten und bedeutet umfriedigter Ort. Stück wird sehr oft ein besonderer Teil eines Feldes, einer Wiese oder eines Waldes genannt. Stumpf, Teil eines Ganzen. Rottland, angerodetes Land. — Es ist ganz erstaunlich, welche mannigfaltigen Wandlungen die meisten dieser Bezeichnungen im Laufe der Zeiten und je nach den verschiedenen Dialekten erfahren haben, wieder ein Beweis von der unaufhörlichen Bewegung der Sprachen; sie stehen niemals still. —

Zahlen und Namen.

Wie inhaltreich, wie poestevoll klingen dem Rheingauer die Namen seiner Weinsorten, wie genau kennt und unterscheidet er die einzelnen Lagen voneinander!

Vor noch nicht langer Zeit saß ich eines schönen Sommerabends in der Veranda einer kleinen Wirtschaft zu Rüdeshcim und plauderte gemüthlich mit dem Wirte.

„Durch die große Ausdehnung unserer Städte“, sagte ich zu ihm, „sind in den letzten fünfzig Jahren außerordentlich viele neue Straßennamen geschaffen worden. Aber wie sinnlos werden sie oft gewählt! Sie müssen doch in irgend einer Beziehung zu der Stadt stehen. Für neue Plätze und Straßen passende Namen zu finden, ist ganz und gar nicht schwierig. Es giebt immer genug örtliche und geschichtliche Beziehungen irgend welcher Art, die herangezogen werden können, sowie genug Namen berühmter deutscher Männer, die man dadurch ehren kann. Diese lebensvolle Bezeichnung der Straßen und Plätze ist poetisch und pietätvoll, erfreulich für den Kenner der städtischen und vaterländischen Geschichte und belehrend für fremde Besucher und nachkommende Geschlechter.“

Mein Wirt hörte dieser Erörterung mit geringer Theilnahme zu.

„Die von Mannheim nachgeahmte amerikanische Art, die Stadt nach Buchstaben einzuteilen und ihre Straßen durch Zahlen zu benennen“, fuhr ich fort, „mag wohl ganz praktisch sein, aber schön ist sie gewiß nicht und unserem Sinne wenig entsprechend.“

Wir lieben es, auch dem an sich Bedeutungslosen durch die Bilder unserer Phantasie einen gemütvollen Inhalt zu geben: Das ist deutsche Art!"

"Wie ist dies mit der amerikanischen Bezeichnung?" fragte der Wirt begierig.

Ich erklärte es ihm durch einige Beispiele.

"Das gefällt mir!" rief der praktische Winzer aus; „davon hatte ich noch gar nichts gewußt. Die Benennung mit Buchstaben und Zahlen sollte man überall einführen, da ist doch alles klar und deutlich, die verschiedenen Namen haben ja gar keinen Zweck!"

"Gut!" erwiderte ich. „So könnte man es ja auch mit den Weinorten des Rheingaus machen. Er beginnt mit Niederwalluf. Dies wäre Nummer eins; Rüdeshheim wäre dann die neunte am Rhein gelegene Ortschaft. Wir brauchen dann nicht mehr von Ihrem Rüdeshheimer zu reden. Auch die verschiedenen Lagen der Rüdeshheimer Gemarkung teilen wir dann ferner nach Buchstaben ein. So würde man also in Zukunft, statt eine Flasche Rüdeshheimer Bischofsberg zu bestellen, einfach etwa sagen: Geben Sie mir eine Flasche 9d. Ist Ihnen dies recht?"

"Um alles in der Welt nicht!" antwortete der wackre Wirt erschrocken. „Jetzt erst verstehe ich, was ein Name bedeutet.“ Hierauf verschwand er und kehrte alsbald mit einer bestäubten Flasche zurück.

"Es ist Rüdeshheimer Bischofsberg, 1884er Auslese," sagte er mit Nachdruck, fast feierlich.

Weinprädikate.

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über,“ sagt das Sprichwort vom einzelnen Menschen. Dies gilt auch vom ganzen Volke beim Schaffen seiner Sprache. Für den Gedankenkreis, in dem es heimisch ist und sich am liebsten bewegt, bildet es die meisten Wörter und Redewendungen und entlehnt ihnen, einem inneren Bedürfnisse gehorchend, sinnvolle Bilder und Vergleiche. Keine Sprache ist auch nur annähernd so reich an Ausdrücken für die unendliche Mannigfaltigkeit der Regungen des Gemüths als die deutsche. Man braucht z. B. eine englische oder gar eine französische Übersetzung von Gustav Freytags „Soll und Haben“ mit dem Original zu vergleichen; auf jeder Seite läßt sich nachweisen, wie viel dieses unvergleichlichen Romans bei der Übersetzung in die fremde Sprache verloren geht, weil eine Menge Ausdrücke und Wendungen, Beziehungen und Anspielungen des humorvollen und gemüthstiefen deutschen Dichters für die englische, und noch mehr für die französische Sprache eben nicht übersezbar sind. Überaus reich ist die Sprache der Römer an Ausdrücken, die sich auf das Kriegswesen beziehen. Keine Sprache hat für das Seeleben so viele Wörter geschaffen und so viele ihm entnommene Bilder in die Umgangssprache übertragen als die englische. Des Rheingauer Winzers Lebens-element ist der Weinbau, der Beruf, auf dem vorwiegend seine Existenz beruht, in dem er lebt und

webt und dem er sich mit Leidenschaft hingiebt. So hat er sich auch eine ganz erstaunliche Fülle von Ausdrücken angeeignet, in denen sich die Liebe für seine Pfleglinge abspiegelt, und die die verschiedenen Eigenschaften des Weines, seine guten wie seine schlechten, in den mannigfaltigsten Abstufungen kennzeichnen, die ein Uneingeweihter zum großen Teil gar nicht versteht, und in die er sich erst durch längeren Aufenthalt am Rhein und Verkehr mit seinen Anwohnern hineinzuleben vermag.

Es würde zwecklos sein und zu weit führen, wenn wir hier eine Liste dieser Bezeichnungen aufzustellen versuchten, die doch nicht erschöpfend sein könnte. Wir geben nur eine kleine Auswahl der am meisten charakteristischen. Wer eine oder mehrere der zahlreichen, jährlich abgehaltenen großen Weinversteigerungen besucht, kann dort genug davon erfahren und praktische Studien machen. Diese Weinversteigerungen, die meist im Frühjahr stattfinden und bisher nach dem Belieben der Verkäufer abgehalten wurden, sind durch die im Jahre 1898 gegründete Vereinigung Rheingauer Weingutsbesitzer jetzt in praktischer Weise in Bezug auf Zeit und Ort geregelt worden.

Der Wein hat Körper (auch französisch *corps* und italienisch *corpo* in gleicher Bedeutung) heißt: er ist gehaltreich, kräftig, voll. *Rund* bedeutet dasselbe; auch *schmalzig* oder *schmelzig* bezeichnet das Gehaltvolle des Weins. Das Gegenteil dieser Prädikate ist *fade* oder *platt*.

Süffig: geht leicht über die Zunge.

Elegant: leichter, angenehmer Wein.

Vornehm: feiner edler Wein.

Saftig, kernig, fruchtig: gehaltvoll.

Spritzig: es ist Leben darin; er ist in seiner Güte gleich erkennbar, ein guter Mittelwein.

Stichig: Essiggeschmack.

Rassig: kräftig.

Brandig: feurig.

Gärig: gut vergoren.

Reingärig: frei von jedem Bodengeschmack.

Spitz, bitter: scharfer Geschmack.

Sauber: Der Wein braucht sich nicht zu genieren; er kann jedem Gaste mit Anstand vorgesetzt werden.

Stumpf: matter Geschmack, ohne Kraft.

Weich, charakterlos: ohne bestimmt ausgeprägten Geschmack.

Plump: unangenehm schwerer Geschmack.

Hochfarbig: kräftige Goldfarbe; das Gegenteil ist *blassgelb*.

Rasch: angenehmer, prickelnder Geschmack.

Reintönig: reiner Weingeschmack.

Gefällig: angenehm, leicht.

Gross: bedeutend, ein Hauptwein.

Klein: geringer Wein.

Firn heißt jeder Wein, der nicht vom letzten Jahrgang ist; das Gegenteil ist *neu*.

Kutscher, der meistens für eine schlechte, von geringen Leuten getrunkene Sorte Weins gehalten

wird, hat am Rhein durchaus nicht diese schlimme Bedeutung. Unter Kutscher versteht man einen gewöhnlichen, aber guten und reinen, auch durch einen zweckmäßigen Verstich gewonnenen Wein, den der kundige Trinker hochschätzt. In der und der Wirtschaft finden Sie einen guten Kutscher! ist eine ganz übliche Empfehlung guten, unverfälschten Weines.

Die schönen Benennungen Sorgenbrecher und Freudenspender, mit denen unser Volk den Wein gepriesen hat, finden sich ähnlich schon bei den Griechen. *Λυαῖος* bedeutet Erlöser und *Ἐλευθέριος* Befreier, Beinamen des Bacchus oder Dionysus; das lateinische *Liber* als Bezeichnung für den Gott des Weins ist die Übersetzung von *Ἐλευθέριος*.

Zum Schlusse weisen wir noch mit Bezug auf die im Anfange dieser Betrachtung gemachte Bemerkung darauf hin, daß eine große Anzahl Wortbildungen und Redensarten unsres Volkes, von dem die Zechkunst in so gemütvoller Weise erfaßt und durch die Poesie mit dem Schimmer idealer Verflärung umkleidet worden ist, dem Bereich des Trinkens entnommen sind, z. B. *Wissensdurst*, *Freudenrausch*, *Sinnentaumel*, *schlaftrunken*, *klaren Wein einschenken*, *Trinkgeld*. Lichtenberg zählt etwa hundert- undfünfzig deutsche Bezeichnungen auf, die sich auf den Rausch beziehen. Auch das Wort *schenken* bedeutete ursprünglich nur *zu trinken geben*; erst in der nachklassischen Zeit des Mittelhochdeutschen entwickelte sich die Bedeutung *geben* hieraus. Unser *einschenken*

und *schenken* sind also Verben desselben Stammes, dessen alte Bedeutung sich in den Wörtern Schenk und Schenke noch erhalten hat. Gedenken wir auch noch des fröhlichen Wortes *kneipen*! Es ist für keine andere Sprache übersetzbar.

Schlußwort.

Es wurde, wie schon oben bemerkt, in der Zeit des Mittelalters bis in das siebzehnte Jahrhundert hinein mehr Wein getrunken als jetzt. Viktor Hehn sagt irgendwo, in Frankreich sei im Mittelalter mehr Bier getrunken worden als in Deutschland, also gerade umgekehrt. In den letzten Jahrzehnten hat der Weingenuß wohl wieder etwas zugenommen, aber weniger zum Vorteil der Rheinlande. Südweine werden stark begehrt, griechische, italienische, spanische und Ungarweine von Händlern überall angeboten, und Unsummen fließen jährlich aus Norddeutschland nach Frankreich für Bordeaux- und Burgunderweine, deren Reinheit und Echtheit und somit Zuträglichkeit schon lange sehr fraglich geworden sind. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Rheinwein besser gewürdigt würde und mehr Verbreitung fände; denn er steht als gesündestes Getränk von allen, die die Pflanzen liefern, obenan. Wohl sind in Berlin bedeutende Verkaufsstätten für Rheinwein errichtet worden; auch in Schlesien hat sich kürzlich ein Verein gebildet, der es sich angelegen sein läßt, ihn bei unsern östlichen

Stammesgenossen beliebt zu machen. Aber dies genügt noch nicht; er müßte mehr ein allgemeines Getränk in Deutschland werden. Dies läge in national-ökonomischem Interesse. Es würde dem Volke zum Wohle gereichen und den Wohlstand des rheinischen Weinbauers heben, der bei weitem noch nicht überall befriedigenden Lohn für seine mühevollen Thätigkeit findet. Mit dem größeren Absatz würde der Wein auch erheblich billiger geliefert werden können. Es ist bereits die Rede davon gewesen, die Frachtsätze für den Eisenbahntransport des Rheinweins herabzusetzen. Viele Gegenden beider Ufer des Rheinlandes, wie Camp, Osterspai, Horchheim, Lins, Ingelheim, Oberwesel, Sinzig, Westum bringen auch vortrefflichen Rotwein hervor, der noch viel zu wenig bekannt ist und größere Verbreitung verdient.

So blühe und gedeihe weiter, du deutsches Stück Erde, du schöner Rheingau! Blühe und gedeihe weiter durch die Gaben, die dir die Natur verliehen hat, und die Thätigkeit und den Fortschritt deiner glücklichen Bewohner! Denn die Triebkraft der Natur und die Arbeit des Menschen in ihrer Vereinigung zeigen erst das Höchste, was auf Erden erreicht werden kann.



Nachtrag.

Zu Seite 4: Der Ausspruch Karl Brauns ist die Übersetzung des italienischen „Un pezzo di cielo caduto sulla terra“, wie die Neapolitaner von ihrer Heimat sagen.

Zu Seite 11: Frauenstein, Aulhausen und Presberg sind zu streichen.

Zu Seite 20: Ein anderer Spruch lautete:

Vinum Mosellanum

Est omni tempore sanum.

Vinum Rhenense

Decus est et gloria mensae,

den nach einer Mitteilung des Wandsbecker „Haustrunks“ ein deutscher Dichter so übersetzt hat:

„Wein, von der Mosel genommen,

Wird immer dir trefflich bekommen;

Aber der Rheingau allein

Liefert die Seele vom Wein.“

Der Mosel- und der Rheingauer Wein sind in ihrem Unterschiede mit diesen Worten so treffend charakterisiert, daß ihnen nichts hinzugefügt zu werden braucht.

Zu Seite 48: folgende auf amtlichen Erhebungen beruhende Zusammenstellung giebt eine interessante Übersicht über die Ergebnisse der Rheingauer Weinernte in den letzten sechs Jahren:

Jahrgang:	1898	1897	1896	1895	1894	1893
Hektoliter:	6696	35770	86142	37105	30729	41534.



Rheinlied.*)

Dem deutschen Strome laßt erschallen
Begeistert frohen Ruhmestang,
Daß seine Berge widerhallen
Von Jubel und von Becherklang!
Dem deutschen Strome, unserm Rhein,
Soll unser Herz ergeben sein,
Solang' die deutschen Eichen rauschen
Und flüsternd traute Grüße tauschen.
O Rhein, o Rhein,
Du herrlich schöner deutscher Rhein.

Du Wunderland voll Rebenfeuer,
O du mein Stolz und meine Lust,
Wie bist du meinem Herzen teuer:
Dir klingt mein Lied aus voller Brust!
An deiner grünen Ufer Lei,
Da wohnen Männer, frank und frei,
Und holde Mädchen, edle Frauen,
So sonnig, wonnig anzuschauen.
O Rhein, o Rhein,
Du herrlich schöner deutscher Rhein!

Nicht einer, Rhein, gleicht deinem Bilde
Von allen Strömen in der Welt;
Wie prangen Ufer und Gefilde,
Daß Freude unsre Herzen schwellt!

*) Dieses Gedicht wurde zuerst in der Deutschen Weinzeitung,
Nr. 79 vom 25. Oktober 1898, veröffentlicht.

Hier atmet Segen jede Spur
 Im Zaubergarten der Natur;
 Hier glühet deutschen Volkes Leben,
 Hier wächst die Freude mit den Reben.
 O Rhein, o Rhein,
 Du herrlich schöner deutscher Rhein!

Hier reden großer Thaten Spuren
 An jeder Stätte stolz und kühn;
 Wohin wir schau'n auf deine Fluren,
 Sehn wir Erinnerungen blühn
 Von alter deutscher Heldenzeit,
 Von deutscher Sagenherrlichkeit,
 Und auf des Niederwaldes Schanze
 Germania strahlt in hehrem Glanze.
 O Rhein, o Rhein,
 Du herrlich schöner deutscher Rhein!

Gepriesen sei des Bacchus Gabe,
 Mit der das Rheinland er beglückt!
 Er rührte mit dem Thyrsosstabe
 Es einstens an und rief entzückt:
 Hier legt mir tüchtig Reben ein,
 Das Rheinland soll gesegnet sein!
 Und aus der Kraft, die er verliehen,
 Die Reben wuchsen und gediehen.
 Dein Wein, o Rhein,
 Fürwahr, er ist ein Götterwein!

Wer nennt die edlen Stätten alle,
 Wo unsrer Trauben Saft gedeiht?
 Die Rebe folgt des Rheines Falle
 Fast bis zum fernen Meere weit.
 Wie steht sie da in lichtem Grün,
 Wenn herbstlich ihre Beeren glühn

Und Jung und Alt in Jubelstreben
Sich drängt, den goldnen Schatz zu heben!
O Rhein, o Rhein,
Du herrlich schöner deutscher Rhein!

Ja, auf dem ganzen Erdenrunde
Wächst nirgends ein so guter Wein;
Die Deutschen drum mit frohem Munde
Im Liede reimen Wein und Rhein.
Sie singen von dem Rhein beim Weine,
Sie singen von dem Wein am Rheine.
Drum laßet unsern Ruf erschallen,
Daß Thal und Berge widerhallen:
O Rhein, o Rhein,
Du herrlich schöner deutscher Rhein!



Inhalt.

	Seite
I. Der Rhein	1
II. Der Rheingau	6
III. Der Wein.	
Der Weinstock. Geschichtliches	13
Jetzige Kultur der Rebe	22
Eigenschaften des Rheingauer Weines	30
Handelswert	35
Gute und schlechte Weinjahre	38
Historische Weine	49
Eine Weinprobe	51
Lagen in den Rheingauer Weinbergen	52
Zahlen und Namen	55
Weinprädikate	57
Schlußwort	61
Nachtrag	63
Rheinsied	65

